Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus-Schwerte-Ruhr.

Nr. 246. Montag, den 20. Oktober 1913. 45. Jahrg.

Ein vaterländischer Gedenktag!

Edler Freund, wo öffnet sich dem Frieden,
Wo Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

So sang Friedrich Schiller an der Schwelle des 19. Jahrhunderts. Tiefste Resignation lag auf den edelsten Geistern. „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume, und das Schöne blüht nur im Gesang." Dreizehn Jahre des Elends mußten noch über Deutschland kommen, und die Gebeine des Freiheitsdichters deckte längst der Rasen, bevor die große Stunde endlich anhob und die Freiheit aus dem Kerker der Angst und Schmach hervortrat.

Da waren es keine Träume mehr, in denen der Genius der Dichter sich erging. Da klangen die Lieder härter, vom klirrenden Schwert an der Linken, vom Gott, der Eisen wachsen ließ, und das Lied vom greisen Feldmarschall: „Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!" Aus jenem Schlesien, das Friedrich der Große im siebenjährigen, blutigen Ringen gegen die ganze Welt sich erobert hatte, sprang der erste Born des todesmutigen Freiheitswillens. Das Leben galt ihnen für nichts. Eisen höher als Gut und Gold. Freiheit und Ehre als das Höchste aller Dinge. Und noch unter dem ersten Eindruck der gewaltigen Völkerschlacht sprach Ernst Moritz Arndt das Wort der wilden Siegesfreude, das wie eine Prophezeiung des heutigen Jahrhunderttages klingt:

Laß Witwen und Bräute die Toten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht!

Am Samstag mittag ist das sichtbare Zeichen dieser Freude geweiht. Nicht enthüllt, denn keine Hülle vermöchte es zu decken. Der gewaltigste, massigste Bau seit Jahrtausenden, vergleichbar nur mit den Pyramiden, die schon an der ersten Schwelle unserer weltgeschichtlichen Erinnerung sich erheben, und unzerstörbar wie sie, wird dieser Steinkoloß auf dem endlos weiten Schlachtfelde des deutschen Befreiungsjahres, im Mittelpunkte des deutschen Reiches, als ein nationales Heiligtum sich erheben und, so hoffen wir, Tausende von Jahren überdauern. Ein Denkmal jener Zeit, wo die Flammenzeichen rauchten, und zugleich ein Denkmal auch für uns, die wir am Anfang eines neuen Jahrhunderts nun auf den vierzigjährigen Frieden des geeinten deutschen Reiches zurückblicken.



Die fürstlichen Gäste bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals.

Die Feier in Leipzig.

Der seit Wochen mit größter Spannung erwartete Tag der Weihe des Völkerschlachtdenkmals war angebrochen, eingeleitet durch ein großes Wecken der Spielleute und Musikkorps der Garnison. Es hätte nicht erst dessen bedurft, noch früher war schon ganz Leipzig auf den Beinen, um ja recht zeitig zur Stelle zu sein, und sich von dem glänzenden Schauspiel nichts entgehen zu lassen. Einem kleinen Teil der Einwohnerschaft nur freilich war es vergönnt dem erhebenden Festakte am Denkmal selbst beizuwohnen, aber man wollte doch wenigstens das malerische Straßenbild schauen, das die Anfahrt der fürstlichen Gäste und sonstigen hohen Persönlichkeiten darbot. Wohl kaum seit den Tagen des Wiener Fürstenkongresses haben sich soviele Herrscher oder deren Vertreter ein Stelldichein gegeben. Mit dem deutschen Kaiser und den meisten der deutschen Bundesfürsten und den Oberhäuptern der Hansastädte einten sich der österreichische Thronfolger **Franz Ferdinand, Großfürst Kyrill von Rußland** als Vertreter des Zaren und **Prinz Wilhelm von Schweden** für seinen erkrankten Vater. Der größte Teil von ihnen war bereits am Freitag nachmittags oder abends in Leipzig eingetroffen, um den Aufenthalt nicht auf die wenigen Stunden der Festlichkeit zu beschränken, sondern die Feststadt einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen, und wahrlich lohnte es sich. Die öffentlichen und die meisten privaten Gebäude sowie die Hauptstraßen der Stadt **prangten in herrlichem, stimmungsvollem Schmuck.** Tausende geschäftige Hände waren in den letzten Tagen eifrigst an der Arbeit, fast die ganze Stadt in ein festlich Gewand zu kleiden, nichts Protzenhaftes war zu sehen, man begnügte sich in der Hauptsache mit grünen Tannengewinden und Flaggenmasten. Durch den Schmuck war das Imponierende vieler Gebäude der Pleißestadt noch schärfer herausgehoben, und die gezeitigte Einfachheit erzielte eine doppelte Wirkung. Am wenigsten zu beneiden war gestern und heute das Militär, das ständig in Atem gehalten war. Hier galt es, auf dem Bahnhofe Ehrenkompanien zu stellen, dann wieder Eskadrons als Begleiteskorten und Dutzende von Ehrenwachtposten an den Hotels und Privatgebäuden, in denen fürstliche Gäste abgestiegen waren. Neben **König Friedrich August** hatten die sächsischen Prinzen reichlich zu tun, um die eintreffenden Fürstlichkeiten zu begrüßen und nach ihren Quartieren zu begleiten. Selbst noch in den frühen Morgenstunden des heutigen Sonnabends.

Die Auffahrt der fürstlichen Gäste.

Gegen 10 Uhr begann die Auffahrt der hohen Gäste. Die Fürstlichkeiten trugen sämtlich militärische Uniformen, ebenso ihr Gefolge und der Ehrendienst, nicht alle Beherrscher deutscher Lande wurden erkannt und unter der Menge begann dann ein eifriges Hin- und Herraten, wer wohl die betreffende Persönlichkeit sein mochte. Um so lauter scholl aber der Jubel den bekannten Fürstlichkeiten entgegen, namentlich wurden dem weißbärtigen Prinzregenten von Bayern warme Ovationen dargebracht, die den greisen Fürsten recht angenehm zu berühren schienen, und lebhafte Ehrungen wurden dem Erzherzog zuteil, die wohl nicht nur der Person des Thronfolgers, sondern auch der verbündeten Monarchie galten. Bald wurde es auch auf dem wunderbar geschmückten Vorplatze des Hauptbahnhofs lebendig, Militär marschierte auf und ein Hofwagen nach dem anderen rollte heran, hohe Militärs und andere Würdenträger bringend. Kurz vor 10 Uhr nahte auch der **König Friedrich August,** mit stürmischen Hurrarufen begrüßt, dem Bahnhofe, um dort **Kaiser Wilhelm persönlich zu empfangen** und nach dem Festplatze zu begleiten. Auch der große Bahnhof und seine Halle waren in weitestem Umfange geschmückt mit Tannengrün und Flaggen. Leutselig unterhielt sich der Herrscher Sachsens mit den anwesenden Persönlichkeiten, bis punkt 10 Uhr der kaiserliche Sonderzug in die Halle rollte, während die Truppen präsentierten und das Musikkorps die preußische Nationalhymne spielte. Die Begrüßung **beider Monarchen war ungemein herzlich,** sie schüttelten sich kräftig die Hände und küßten sich. Nach Abschreiten der Front der vom 107. Infanterieregiment gestellten Ehrenkompagnie und eines Parademarsches derselben bestiegen die hohen Herrschaften die vor dem Bahnhofe haltenden Wagen, um unter Vorritt einer Ulaneneskorte **zum Denkmal zu fahren.** Brausende Hochrufe erschallten, als die Menge beider Monarchen ansichtig wurde, und die Rufe setzten sich fort durch die Feststraßen, die Goethestraße, den weiten Augustusplatz, den Roßplatz, die Königstraße, die Friedhofsallee und die Straße des 18. Oktober bis zum Festplatz selbst. Tausende und Abertausende hatten hier Aufstellung genommen, Militär- und Kriegervereine, und dicht gefüllt Kopf an Kopf waren die riesigen Tribünen. Ein unvergeßliches, farbenreiches Bild bot das Ganze, und doch verschwand die Menge vor den kolossalen Dimensionen des Erinnerungsdenkmals, das heute seine Weihe finden sollte. Kurz nach 11 Uhr fanden sich nach und nach die allerhöchsten und höchsten Herrschaften ein, mit ihnen auch die Bürgermeister der Hansastädte, im Fürstenzelte am Eingang zum Völkerschlachtdenkmal empfangen durch die Prinzen des sächsischen Königshauses, die anstelle ihres Vaters die Honneurs erwiesen. Eine vom 106. Infanterieregiment gestellte Ehrenwache erwies die militärischen Ehrenbezeugungen. Gegen 11½ Uhr kündeten die lauter und lauter werdenden Hochrufe das Nahen des Kaisers, den bei seinem Erscheinen stürmische Hurrarufe empfingen. Freundlich lächelnd dankte der Kaiser, der Generalsuniform trug, für die Ovationen, um dann seinerseits die anwesenden Fürstlichkeiten zu begrüßen. Dann nahm die Weihefeier ihren Anfang.

Die Denkmalsweihe.

Mächtig hallten die Klänge des Niederländischen Dankgebetes über den Festplatz unter Musikbegleitung von allen Anwesenden gesungen. Dann betrat der verdienstvolle Vorsitzende des Denkmals-Komitees **Kammerrat Thieme** die Tribüne, um die Weiherede zu halten und weitere Ansprachen schlossen sich an.

Er begann mit dem Vorspruch: „Wir treten im Beten vor Gott den Gerechten." Der Redner warf den Blick zurück auf Napoleons Niederlage in Rußland, zeichnete die alle Gemüter erfassende Erhebung nach dem Aufruf des Preußenkönigs an sein Volk, pries die Begeisterung namentlich der akademischen Jugend, um dann den Entscheidungskampf bei Leipzig kurz zu schildern und an die Errichtung des fertiggestellten Denkmals anknüpfend zu schließen:

„Nicht nur zur bloßen Feier einer flüchtigen Stunde der Erinnerung sind wir hier versammelt: Nein! Dies Denkmal soll des deutschen Volkes Jubelfeiertat sein, berufen, durch Jahrhunderte fortwirkend, deutschem Sinn und Geist zu dienen. Was ist alle äußere Verherrlichung, wenn nicht aus dem Andenken an der Väter Taten immer wieder neue Begeisterung in den Enkeln erwacht? Was einst Ernst Moritz Arndt sagte, muß Wahrheit für alle Zukunft bleiben: Das Völkerschlacht-Denkmal muß der Irminsel des deutschen Volkes sein, wohin es am 18. Oktober jedes Jahres seine Schritte und seine Gedanken lenkt, daß alle daran erinnert werden, daß sie Brüder eines Stammes und einer Liebe sind und daß sie hinfort deutsche Liebe und Treue nächst Gott als das heiligste und höchste zu achten und zu lieben haben. Eingedenk dieser Mahnung weihe ich dieses Denkmal den Manen der großen Zeit, daß die Väter in den Söhnen leben! Und so legen wir als treue Söhne des Vaterlandes heute am Hundertjahrestage der Völkerschlacht im Geiste der Väter aufs neue das heilige Gelöbnis ab: Treu und fest zu sein im Glauben zum angestammten Fürstenhause, zum Kaiser und zum Reich. Dazu verhelfe uns der Gott, der mit unseren Vätern war! Amen!"

Immer lauter erklangen die Bravorufe und Händeklatschen folgte der schwungvoll vorgetragenen Ansprache und ihrem begeisterten Schluß.

Dann sprach der

König von Sachsen.

„Die von hoher patriotischer Begeisterung getragenen Worte, die Sie, Herr Tieme, in Vertretung des Deutschen Patriotenbundes soeben an Mich gerichtet haben, haben uns Deutsche tief bewegt. Sie unterstützen den gewaltigen Eindruck des mächtigen Denkmals, das durch die freie Opferbereitschaft deutscher Männer hier errichtet worden ist als ein Zeichen deutscher Kraft und Einigkeit. Wie dieses Denkmal uns erinnert an blutige Kämpfe und an den Heldentod vieler braver Soldaten, die vor hundert Jahren auf diesem Schlachtfeld fielen, wie es uns weiter mahnt an Gottes gnädige und wunderbare Führung, der unserem Volke nach langem Ringen und Sehnen eine herrliche Einheit schuf, so möge es nach weiteren 100 Jahren noch spätern Geschlechtern von dem heutigen Tage Kunde geben, möge es ihnen erzählen, wie in dieser Stunde Deutsche und Russen, Oesterreicher, Ungarn und Schweden ihre Knie in Verehrung beugen vor Gott, dem allmächtigen Lenker der Weltgeschichte, und zu ihm beten, daß er uns den Frieden erhalte zum Wohle unseres deutschen Volkes, zum Wohle auch der Staaten und Fürsten, die Mir die große Freude bereitet haben, Meiner Einladung zu folgen, und bei diesem Feste durch Mitglieder ihres Hauses und durch Abordnungen ihrer tapferen Heere vertreten sind. In diesem Sinne beglückwünsche Ich den Deutschen Patriotenbund zu dem wohlgelungenen Werke und nehme das Denkmal unter Meinen Königlichen Schutz."

Wiederum gemeinsamer Gesang; eindrucksvoll erklang aus allen Kehlen „Nun danket alle Gott". Nach und nach waren die aus allen Teilen Deutschlands durch Eilläufer übermittelten Glückwunschbotschaften eingetroffen, und auch den dahineilenden Boten wurde ein freundlicher Empfang zuteil. Nunmehr erfolgte unter Vorantritt des Kaisers und Führung der an dem Riesenwerke beteiligten Persönlichkeiten eine Besichtigung des Denkmals im Innern durch die Fürstlichkeiten, die sich über das Geschehene in Worten höchsten Lobes ergingen. Fast 2 Uhr war es geworden, als der Rundgang sein Ende erreicht hatte, und damit auch das Weihefest des Völkerschlachtdenkmals, dessen grandioses Bild in der Erinnerung der Teilnehmer wohl niemals erlöschen wird.

Nach Besichtigung des Denkmals verließen die Fürstlichkeiten unter dem von ferne herüberklingenden Salut der Geschütze das Denkmal und schritt-

ten unter Vorantritt des Kaisers um den Teich herum, während alle Anwesenden das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" anstimmten. Dann begaben sich die Fürsten zu dem am Eingang der Umwallung stehenden Wagen. Um 12,15 Uhr erfolgte die Abfahrt zum

Schwarzenbergdenkmal.

Dort hatten sich bereits die gesamten österreichischen Generale und Offiziere sowie eine Militär-Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 37 und eine Abordnung des Schwarzenberger-Ulanen-Regiments eingefunden. Kurz darauf erschien der Kaiser mit dem König von Sachsen sowie den übrigen Bundesfürsten. Die Familie Schwarzenberg war mit fünf Mitgliedern vertreten. Der junge Fürst zu Schwarzenberg hielt darauf folgende Ansprache:

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestäten, Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheiten geruhen, den ehrfurchtsvollen Dank unserer Familie für die Ehrung unseres Vorfahren, des Feldmarschalls Karl zu Schwarzenberg, entgegenzunehmen. Nachdem es durch Gottes Fügung meinem Vater nicht beschieden war, dies zu tun, danke ich den Vertretern der einstens koalierten Armeen namens unser Aller für die Anerkennung ihres Führers in schweren sorgenvollen Zeiten, Verdienste, die der Geschichte angehören und der Vergessenheit niemals anheimfallen werden. Wir ehren in dessen Andenken das Andenken strenger Pflichterfüllung gegenüber dem Monarchen und dem Vaterlande. Unlösbar mit dessen Andenken verbleibt uns die Erinnerung an alle jene Helden, die alles freudig aufopferten, um dem Rufe der Herrscher zu folgen und das Vaterland frei von jedem Zwange zu machen. Der Glanz, der diese Zeit umgibt, zum Beispiele der Selbstaufopferung jedes Einzelnen im Kampfe für das moralische Recht und freies Volkstum, erblaßt nie; er sichert den vergangenen Generationen unvergänglichen Ruhm, den kommenden die Anweisung des einzigartigen Weges des patriotischen Wirkens. In diesem Glanze leben die Krieger und Führer weiter. „Was vergangen ist, kehrt nicht wieder; geht es jedoch leuchtend nieder, leuchtets lange noch zurück!" In diesem Worte des Dichters ehren wir die damalige Zeit und alle Helden, ehren wir Fürst und Volk und fassen wir Kraft zur Erfüllung der eigenen Pflicht. Genehmigen Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestäten nochmals den tiefsten Dank unserer Familie, der die Ehrung eine unvergeßliche, mit goldenen Lettern in deren Geschichte zu verzeichnende Erinnerung bleibt. Ewige Ehre den Toten!

Nach der Rede legte Erzherzog Franz Ferdinand einen Kranz an dem Denkmal nieder, währenddessen die Musik die österreichische Nationalhymne spielte. Auch der Kaiser ließ einen Kranz am Denkmal niederlegen. Darauf warten die Mitglieder der Familie Schwarzenberg dem Kaiser vorgestellt, mit denen er sich kurze Zeit unterhielt. Dann begrüßte der Kaiser die Generale der österreichischen Armee. Damit war die Feier beendet.

Hierauf nahmen der Kaiser, die Bundesfürsten und die fürstlichen Gäste an einem Tedeum aus Anlaß des Namenstages des russischen Großfürsten und Thronfolgers in der russischen Gedächtniskirche teil und begaben sich von dort aus nach dem neuen Rathause.

Der Empfang im Rathause.

Im Rathause wurden die Fürsten vom Oberbürgermeister Dr. Dittrich das imposante Treppenhaus hinaufgeleitet und in der Wandelhalle von ihm feierlichst begrüßt.

Oberbürgermeister Dr. Dittrich führte aus:

Im Namen der hier versammelten städtischen Körperschaften danke ich Ew. Königlichen Majestät ehrerbietigst, daß Ew. Majestät zur heutigen denkwürdigen Feier Se. Majestät den Kaiser eingeladen haben. Wir bitten Ew. Königlichen und Kaiserlichen Majestäten, unseren freudigsten Willkommengruß beim Eintritt in unser Rathaus entgegennehmen zu wollen, ist es doch das erste Mal, daß ein deutscher Kaiser das Leipziger Rathaus betritt. Leipzig hat im Laufe der Jahrhunderte schwere Zeiten durchlebt, wiederholt sind seine Bürger durch Krieg und Kriegesnot hart bedrängt und bis zum äußersten erschöpft gewesen. Aus eigener Kraft haben sie unter Gottes Hilfe auch die Jahrzehnte lang auf ihnen lastenden Folgen der gewaltigen Völkerschlacht überwunden. Und heute darf sich unsere Stadt unter dem Schutze Ew. Majestät gedeihlicher Entwickelung erfreuen. In allem Wandel der Zeiten ist lebendig geblieben die Treue zum allgemeinen angestammten Fürstenhause und die Liebe zum Vaterlande, nie erloschen aber auch seit den Tagen der Völkerschlacht die Sehnsucht nach Einigung der deutschen Stämme. Um so tiefer empfunden wird von unserer nationalgesinnten Bürgerschaft die Freude, daß die Stadt Leipzig Ew. Königliche und Kaiserliche Majestäten mit den verbündeten Fürsten und den hohen Gästen Ew. Königlichen Majestät an diesem bedeutungsvollen Gedenktage in ihrem Rathause begrüßen darf. Unser Dank und unser Willkommengruß kann nur Ausdruck finden in dem Gelübde: Allezeit treu bereit für des Reiches Herlichkeit! Gott segne, Gott schütze Ew. Königliche und Kaiserliche Majestäten und unser gesamtes deutsches Volk.

Der Kaiser und der König von Sachsen verneigten sich nach der Rede gegenüber den Herren der Stadt, die um den Oberbürgermeister Aufstellung genommen hatten und begaben sich dann in den Festsaal des Rathauses, wo gegen 2 Uhr ein Frühstück begann. Es wurde an einzelnen Tischen gespeist. An der Haupttafel saß der Kaiser neben dem König von Sachsen, links von diesem der Großfürst Kyrill, rechts vom Kaiser Erzherzog Franz Ferdinand, Prinzregent Ludwig von Bayern, Prinz Wilhelm von Schweden. An das Frühstück schloß sich Cercle in der Wandelhalle.

Nach dem Frühstück besichtigten die Fürstlichkeiten das neue Rathaus. Der Kaiser begab sich darauf mit dem König von Sachsen in das Königliche Palais, wo der Kaiser Absteigequartier nahm. Vor dem Palais erwies eine Ehrenkompagnie des Regiments 179 die militärischen Ehren.

Begrüßungstelegramme.

Der König von Sachsen richtete im Verlaufe des heutigen Tages aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht Telegramme an den Kaiser von Oesterreich, an den Kaiser von Rußland und an den König von Schweden.

Das Telegramm an den Kaiser von Oesterreich hat folgenden Wortlaut:

„Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn. Im Verlaufe der heutigen Feiern, deren eine der hohen Tapferkeit des auch mir so teuren österreichisch-ungarischen Heeres gilt, habe ich seines obersten Kriegsherrn in besonderer Verehrung gedacht. Indem ich mir gestatte, dies Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät zum Ausdruck zu bringen, verbinde ich damit meinen aufrichtigsten Dank für die mir so hochwillkommene Entsendung Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand und zugleich meine herzlichsten Wünsche für das Wohl Ew. Majestät und für den dauernden Ruhm der hier so glanzvoll vertreten, dem deutschen Heere so eng verbundenen österreichisch-ungarischen Armee. Friedrich August."

Das Telegramm an den Kaiser von Rußland ist in französischer Sprache abgefaßt. Es lautet in deutscher Uebersetzung:

„An Se. Majestät, den Herscher aller Reußen, Livadia. Während der Feierlichkeiten des heutigen Tages haben sich meine Gedanken voll Hochachtung und aufrichtiger Freundschaft Ew. Majestät zugewendet, besonders in dem Augenblick, da ich dem ersten Gottesdienste in der russischen Kapelle habe beiwohnen können. Indem ich Ew. Majestät aufrichtig danke für die Entsendung Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Kyrill Wladimirowitsch, den ich ebenso wie die glänzende Vertretung der russischen Armee, mit dem größten Vergnügen empfangen habe, bitte ich Gott, daß er alle die Gebete erhören möge, die an diesem neuen Orte der Anbetung für das Glück Ew. Kaiserlichen Majestät und für den Ruhm Ihrer Armee, in deren Reihen mich aufzunehmen Se. Majestät soeben die Gnade gehabt haben, gesprochen werden. Friedrich August.

Das Telegramm an den König von Schweden hat folgenden Wortlaut:

„Es ist mir ein Bedürfnis, Ew. Majestät für die Entsendung Ihres Sohnes, Se. Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm, Herzog von Södermanland, welcher an der Spitze so hervorragender Vertreter der schwedischen Armee erschienen ist, herzlichst zu danken, und Ew. Majestät zu sagen, daß ich während der heutigen glanzvollen Feier Ew. Majestät mit ganz besonderer Hochachtung und Freundschaft gedacht habe. Ich bitte Ew. Majestät, meine innigsten Wünsche für eine recht baldige Genesung und für Ihr andauerndes Glück ebenso wie für den hohen Ruhm der tapferen schwedischen Armee entgegenzunehmen. Friedrich August."

Die Feier in Schwerte

nahm am Samstag einen in jeder Hinsicht würdigen und erhebenden Verlauf, wenn auch die Stadt selbst mit Rücksicht auf die große Jubiläumsfeier im Juni von einer offiziellen Feier Abstand genommen hatte und es den einzelnen Vereinen überlassen hatte, entsprechende Veranstaltungen zu treffen. Die ganze Stadt hatte prächtigen Flaggenschmuck angelegt und schon in den ersten Morgenstunden machte sich eine festlich gehobene Stimmung bemerkbar. In den verschiedenen Schulfeiern, die in den Morgenstunden stattfanden, wurde die Jugend auf die große Bedeutung des Tages hingewiesen, während in den Mittagsstunden feierliches Glockengeläute von den Kirchtürmen einsetzte und weit in den klaren, sonnendurchfluteten Herbsttag hinaus die Kunde von Deutschlands Ehrentag trug.

Besonders hübsch war die Feier der höheren Mädchenschule, die einen Ausflug nach Ergste unternommen hatte, von dort mit brennenden Lampions zurückkehrte und am Kriegerdenkmal gegen 7 Uhr abends noch einen kleinen Festakt veranstaltete.

Freudenfeuer und Fackelzug.

Abends kurz nach 6 Uhr rückten mit klingendem Spiel die Freiwillige Feuerwehr, die Sanitätskolonne und das Pfadfinderkorps über die Hüsing- und Ostenstraße zum „Grünental", wo auf einer Anhöhe, die von Hunderten von Zuschauern besetzt war, ein mächtiger Holzstoß angezündet wurde, dessen heller Schein weit in die Nacht leuchtete. Um dieses Freudenfeuer hatten in weitem Umkreise die Vereine und übrigen Teilnehmer Aufstellung genommen und während die Flammenzeichen rauchten, die Böller dröhnten und buntfarbige Raketen zischend in die Luft sausten, spielte die Musik patriotische Weisen und Vaterlandslieder stiegen aus hundert und aberhundert Kehlen zum nächtlichen Himmel empor. Herr Tillmann erinnerte in einer kurzen Ansprache an die große Bedeutung des Tages von Leipzig und brachte ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Gegen 8 Uhr wurden an dem allmählig verglimmenden Holzstoß die Fackeln angezündet und der Rückmarsch zur Stadt zum Fackelzug angetreten. Schon lange vor Eintreffen des Zuges hatte sich ein dichtgedrängtes Publikum in den prächtig illuminierten Straßen aufgestellt und überall wurde der Fackelzug mit lebhaften und freudigen Zurufen begrüßt. Nachdem verschiedene Stadtteile durchzogen, nahmen die Teilnehmer um das Kriegerdenkmal Aufstellung, die Fackeln wurden hier zusammengeworfen und es folgte jetzt eine Huldigungsfeier, wie sie eigenartiger und ausdrucksvoller hier noch nicht veranstaltet worden ist.

Auf einem mit Blattpflanzen und Fahnentuch geschmückten Podium wurden die Flaggen der verbündeten Nationen, die an dem völkerbefreienden Ringen bei Leipzig teilgenommen hatten, postiert, und während bunte bengalische Lichter aufflammten, spielte die Musik die Nationalhymne des betr. Staates, Preußen, Oesterreich, Rußland und Schweden. Brausend erklang dann die Kaiserhymne über den weiten Platz und mit Andacht und Dank zum Lenker der Geschicke hörte die Menge den Choral: „Nun danket alle Gott" an. Dieser Festakt war wirklich äußerst stimmungsvoll arrangiert, schade, daß sich die Musik der Situation nicht gewachsen zeigte; man muß eben den guten Willen für die Tat sprechen lassen. Nach der Feier am Denkmal ging es zum „Westfäl. Hof", wo ein fröhlicher Kommers den Tag beschloß.

Während die Massen vor Beginn des Festaktes das Kriegerdenkmal umstanden und erwartungsvoll der Dinge harrten, die kommen sollten, ertönte aus der Ferne von neuem Trommelschlag und Pfeifenklang. Es nahte der Fackelzug der vereinigten Turnvereine der Deutschen Turnerschaft, „Schwerter Turnverein", Turn- und Ballspielverein" und „Einigkeit"-Holzen, der sich über die Bahnhofstraße zu einem an der Kreuzstraße belegenen Grundstück begab, wo gleichfalls ein großes Freudenfeuer abgebrannt wurde. Auch hier hatten sich hunderte von patiotisch gesinnten Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen eingefunden, die sich von neuem dankbar der Großtatenunserer Vorfahren erinnern und schon neuem für alles Gute und Schöne begeistern wollten. Hier war es Herr Protz, der jener großen Zeit vor hundert Jahren gedachte; er schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Nach dem Rückmarsch in die Stadt hielt ein fröhlicher Kommers im „Reiche des Wassers" die Turner noch längere Zeit zusammen. Im Laufe der Abends brachte Herr Protz hier noch das Kaiserhoch aus und gemeinschaftliche Lieder, Vorträge und ein kleines Tänzchen ließen die Stunden der frohen Feier allzu schnell entfliehen.

Der Garde- und Landwehr-Verein feierte im Hotel Ostermann und der Kavallerie-Verein im „Alten Rathaus". Im ersteren Verein hielt Herr Rechtsanwalt Thoholte eine zündende Ansprache, in letzterem Herr Kohl. Auch diese Feiern waren von einem patriotischen Geiste durchweht und bei Liedersang und Becherklang wurde der großen Zeit vor hundert Jahren gedacht.

Der gestrige Sonntag brachte zunächst Festgottesdienste in den einzelnen Kirchen, um vor allem dem die Ehre zu geben, der die Geschicke der Völker lenkt, und abends eine imposante Feier des Kriegervereins im „Reiche des Wassers". Herr Pastor Wischnath hielt eine begeisternde Ansprache, während das weitere Programm der gut vorbereiteten Feier Konzert, theatralische Aufführungen und Tanz bot.

Auch in unserer Nachbarschaft wurde des denkwürdigen Tages gedacht. In Wandhofen wurde unweit der Friedenseiche ein Freudenfeuer abgebrannt und später ein Fackelzug durch die Gemeinde veranstaltet. Ein weiteres Freudenfeuer wurde auf der Höhe des Sommmerberges abgebrannt. Herr Lehrer Koch hielt hier am Feuer eine Ansprache, die in das Hoch auf unser Vaterland ausklang, in das die nach Hunderten zählende Volksmenge begeistert einfiel.

In Westhofen fand Samstag abend ein imposanter Fackelzug statt, dem sich ein Kommers der Bürgerschaft im Schulte'schen Saal anschloß. Herr Rektor Overbeck hielt hier eine zündende Ansprache. Gestern morgen war Festgottesdienst in der Kirche, der durch die Vorträge eines Schülerchores und des Männergesang-Vereins sehr verschönt wurde.

Von unbeschreiblicher Wirkung war die Beleuchtung des Kaiser-Denkmals auf der Hohensyburg, welches wie ein mächtiges Fanal weit in die Lande leuchtete und weithin Kunde trug von deutschem Opfermut und deutscher Treue.

Aus der Lohe der Flammen dieser Tage, dem äußeren Zeichen der Erinnerung an eine große Zeit soll und wird Preußen und Deutschland hoffentlich ein bleibender Gewinn erwachsen: das Bewußtsein, einst in verzweiflungsvoller Not und im Kampf gegen eine Welt von Feinden den Tag der Freiheit sich blutig erkämpft zu haben. Der Verlauf der Feiern hat auch bei uns gezeigt, daß der Geist der Väter, die vor hundert Jahren alles für das Vaterland hingaben, auch noch heute die Nachkommen beseelt. Möge es immerdar so bleiben!

Politische Uebersicht.

Zur bayerischen Königsfrage. In der Königsfrage scheint eine Lösung nunmehr bevorzustehen. Wie nämlich die Köln. Volksztg. meldet, hat eine erneute Stellungnahme des Zentrums angesichts der veränderten Situation ergeben, daß eine erhebliche Mehrheit des Zentrums gewillt ist, in der Lösung auf dem allein noch offenstehenden Wege mitzuarbeiten. Da die Liberalen mit wenigen Ausnahmen ebenfalls bereit sind, mitzutun, ebenso Konservative und Bayerischer Bauernbund, so ist, was die grundsätzliche Entscheidung angeht, eine starke Zweidrittel-Mehrheit, die zu einer Verfassungsänderung notwendig ist, vorhanden. Da auch die Bereitwilligkeit der Regierung zu entsprechender Initiative feststeht, kommt es darauf an, ein allseits akzeptables Vorgehen zu finden, um ein praktisches Ergebnis zu sichern.

Zu Bebels Mandatsnachfolger im Reichstag wurde der langjährige Führer der Hamburger Sozialdemokraten, Otto Stolten, am Freitag im Wahlkreise Hamburg 1 Ost gewählt. Der Kreis ist seit dem Jahre 1883 ohne Unterbrechung sozialdemokratisch vertreten. Die Wahlbeteiligung war sehr rege. Zu irgendwelchen Zwischenfällen kam es nicht. Die Kandidaten der bürgerlichen Parteien waren von vornherein nur als Zählkandidaten aufgestellt worden.

Der Ausschuß des Deutschen Handelstages wird sich Mitte November in einer Sitzung zu Berlin mit der Frage der Weltausstellung von San Franzisco beschäftigen. Ferner werden zur Besprechung gelangen der Gesetzentwurf über Gebühren für Kleingewerbe von der Industrie und Anstellung verabschiedeter Offiziere in Industrie und Handel.

Verschärfter Patrouillendienst in Metz. Nachdem vor einigen Tagen Zivilisten in der Festung Metz einige Soldaten angegriffen und einen Unteroffizier in die Mosel geworfen hatten, ordnete das Garnisonkommando einen umfangreichen militärischen Patrouillendienst an. Die Patrouillen sind mit scharfer Munition versehen und haben Befehl, im Bedarfsfalle sofort von ihrer Waffe Gebrauch zu machen.

England.

Exkaiserin Eugenie ist schwer erkrankt. Die Kaiserin, zweite Tochter des Grafen von Montijo und Teba, wurde am 5. Mai 1826 in Granada geboren, steht also im 88. Lebensjahre. 1853 vermählte sie sich mit Napoleon 3. und bildete, eine unvergleichliche Schönheit, als Kaiserin den Glanzpunkt des prunkvollen Hoflebens in den Tuilerien. Kurz nach dem Tage von Sedan, am 4. September 1870, flüchtete sie nach England, wo sie im Schloß Farnborough seit 41 Jahren als Witwe lebt.

Mexiko.

Die Wirren in Mexiko. Präsident Wilson erklärte vorgestern in einer Rede über die Lage in Mexiko, er sei unwiderruflich entschlossen, alle Verbindungen mit der Regierung Huertas einzustellen. Man erwäge andere Maßnahmen, um in Mexiko den Frieden wieder herzustellen. Hohe Beamte erklären, es bestehe Geneigtheit, mit den Aufständischen in irgendwelche Unterredungen zu treten.

China.

Eine neue Verschwörung. Die Polizei hat eine neue umfangreiche Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten der Republik entdeckt. Eine große Reihe Verhaftungen sind vorgenommen worden, darunter die verschiedenen Hochschulprofessoren.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 20. Oktober.

** **(Kein Wagenmangel.)** Der alljährlich im Herbst übliche Wagenmangel tritt diesmal nicht so schroff auf. Während im Vorjahre schon am 1. Oktober ab Teildeckung des Bedarfs an offenen Wagen eintrat, ist diese Maßregel bisher noch nicht nötig gewesen; auch ist bis jetzt die Sonntagsruhe im Güterverkehr noch nicht durchbrochen worden. Ein Zeichen, daß die Industrie keinen allzu starken Wagenbedarf hat. Die Ausfälle im Ruhrrevier sind noch nicht erheblich; ebenso reichen die Bestände an gedeckten Wagen noch ziemlich aus.

** **(Am Freischütz)** gab gestern das Trompeterkorps des Leib-Garde-Husaren-Regiments aus Potsdam ein Extra-Konzert, welches sich eines derartigen Besuches erfreute, daß der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Wenn auch das Programm (je ein Teil Streich- und Blasmusik) in künstlerischer Hinsicht nicht gerade bestechend war, so legte die Wiedergabe der einzelnen Tonstücke von der großen Leistungsfähigkeit und künstlerischen Durchbildung dieses vornehmsten Vertreters der preußischen Kavallerie-Kapellen beredtes Zeugnis ab. Im ersten Teil interessierte vor allem die Fantasie a. d. Oper „Faust und Margarethe" von Gounod, welche dem Streichkörper und den Holzbläsern ausreichende Gelegenheit bot, sich von der besten Seite zu zeigen; auch das Intermezzo aus dem Ballet „Naila" von Delibes war eine hoch anzuerkennende Leistung. Der zweite Teil brachte nur Blasmusik; u. a. Webers romantische Ouverture zu „Freischütz", eine Musik, deren liebenswürdigem Zauber man sich immer gern hingibt. Ganz besonderen Beifall errang der Leiter der Kapelle, Obermusikmeister Maßberg, mit dem Piston-Solo „Jugenderinnerung", welches ihn als Meister auf diesem schwierigen Instrument zeigte. Mit Fanfarenmärschen für Heroldstrompeten und Kesselpauken (unser schwarzer Landsmann als Paukenschläger machte seine Sache ganz famos) schloß das Konzert.

** **(Verein kath. kaufm. Gehülfinnen und Beamtinnen.)** Zu unserer Notiz über die Gründung eines „neuen Vereins" wird uns geschrieben: Seit vierzehn Jahren besteht in der kath. Gemeinde ein Verein für die Jungfrauen, dessen Zweck Jugendpflege in des Wortes schönster Bedeutung ist. Religiöse Unterweisung, Pflege des religiösen kirchlichen Lebens durch Teilnahme am Empfange der heil. Sakramente, Unterhaltung, Deklamationen, Theateraufführungen, Pflege des Gesanges (der Verein hat eine eigene Gesangabteilung), War

Nr. 246. Beilage.

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Montag, 20. Oktober 1913.

Der explodierte Zeppelin.

Berichte von Augenzeugen.

Ueber die furchtbaren Vorgänge bei der Explosion und dem Brande des L. 2 liegen folgende Berichte von Augenzeugen vor:

Ein Lehrer aus Johannisthal, der das Unglück aus einer Entfernung von etwa 300 Meter beobachtete, schilderte den Hergang wie folgt: „Ich unterrichtete gerade in der Mädchenklasse, als die Mädchen hinaussahen, um den Zeppelin zu beobachten. Plötzlich rief eines der Mädchen: „Zeppelin brennt." Im gleichen Augenblick erfolgte eine furchtbare Explosion. Wir begaben uns eiligst nach der Unfallstelle an der Rudow-Chaussee. Wir waren mit einigen Soldaten des Seebataillons und der Augustaner die ersten am Platze. Vor uns lag ein wüster Trümmerhaufen rauchender und schwelender Drahtgestänge und braungelber Fetzen der Luftschiffhalle. Nur auf der Seite hatte sich das Alluminiumgestänge so weit erhalten, daß zwei Stehen mehr als drei Meter in die Luft ragten. Alle anderen waren von der Gewalt der Explosion und des Brandes auseinandergerissen und zerfetzt. Keine Niete hatte gehalten. Der Anblick des Trümmerhaufens war furchtbar. Herzzerreißend ertönte das Stöhnen der Schwerverletzten an unsere Ohren. Wir machten uns sofort daran, die Toten und Verletzten aus den Trümmern hervorzuziehen. Einige der Schwerverletzten litten furchtbar. Ein an dem kurzen Dolche erkenntlicher Offizier hatte mit der letzten Kraft die Waffe aus der Scheide gerissen und versucht, sich die Pulsadern zu öffnen, um seinen Qualen ein Ende zu bereiten. Ein anderer hat einen Kameraden, der vom Flugplatz herbeigeeilt war und ihn halb aufgerichtet hatte, ihm doch eine Revolverkugel zu schenken. Auf dem Wege ins Hospital starben diese Schwerverletzten. Die Erregung und Verwirrung in Johannisthal war furchtbar. Gegen 12 Uhr mittag war die Ordnung so weit hergestellt, daß die Unfallstelle von einer Mannschaft der Augustaner und einer Pionier-Abteilung, die in der Nähe übte, abgesperrt werden konnte. Das Betreten des abgesperrten Raumes wird nur den zahlreich nach der Unfallstelle geeilten Offizieren sowie einigen Zivilfliegern und Ingenieuren und dem immer noch arbeitenden Sanitätspersonal gestattet.

Ein anderer Zuschauer berichtet: Ich sah das Luftschiff **in Flammen gehüllt zur Erde stürzen.** Die Hülle war bereits vollständig verbrannt. Von den Gasballonetts war nichts mehr zu sehen. Das nackte Gerippe mit den Gondeln stürzte mit der Spitze nach unten zu Boden. Die Fabrikfeuerwehr der Albatroswerke fand nur einen wüsten Trümmerhaufen, unter den die Leichen begraben waren. Auf Bahren, mit Flaggentüchern zugedeckt, werden die Leichen der Verunglückten weggetragen. Feuerwehr, Mannschaften des Trains und des Augusta- und Alexander-Regiments sind auf der Unfallstelle tätig. Rauchwolken steigen aus den Trümmern auf. Automobile und Lastfuhrwerke lagern auf der Straße. Große Menschenmengen umgeben die Unfallstelle.

Ein dritter Augenzeuge berichtet: Ich beobachtete, daß an dem Luftschiff „L. 2" während des ganzen Morgens auf dem Flugfelde gearbeitet wurde. Zahlreiche Flugmaschinen umkreisten den Flugplatz, als das Luftschiff um 10.15 aufstieg. Das Luftschiff hatte gerade den letzten Fliegerschuppen passiert, als ich es in Flammen sah. Wenige Sekunden später hörte ich eine **furchtbare Explosion**, wahrscheinlich von dem Benzinbehälter. Wir versuchten, die Verletzten aus den Trümmern herauszuziehen. Die Rettungsarbeiten waren sehr erschwert durch die glühenden Drähte und die brennenden Alluminiumteile. Wir zogen die Verletzten aus den Flammen und legten sie auf die Wiese. Einer war sehr schwer verletzt, und schrie wie wahnsinnig vor Schmerz. Hilfe war jedoch auch bei ihm nicht mehr möglich. Ein anderer, der in den letzten Zügen lag, verschied nach wenigen Minuten. Ein Kapitänleutnant, der herausgezogen wurde, war ebenfalls tot. Bei fünf anderen der Mannschaft konnten wir feststellen, daß nur die Füße verbrannt waren, während der Kopf und die anderen Körperteile schwere Verletzungen aufwiesen. Noch schwieriger gestalteten sich die Arbeiten bei der vorderen Gondel. Jede Hilfe war beim besten Willen unmöglich. In der vorderen Gondel sah ich einen vollkommen verkohlten Menschen stehen. Wegen der zu großen Hitze haben wir unsere Bemühungen vorläufig einstellen müssen. Soldaten suchen mit Beilen und Hacken die Trümmer auseinanderzuschlagen und das Alluminiumgerippe auseinander zu legen.

Die Flieger Hellmuth Hirth und Roth als Augenzeugen. Wohl eine der sachverständigsten und für die Ursachenergründung wichtigsten Schilderungen des Hergangs des Unglücks haben, die bekannten Flieger Hirth und Roth, die in der Nähe der Unfallstelle weilten, gegeben. Der Bericht lautet: Wir (Hirth und Roth) standen vor dem Schuppen der Albatroswerke, da Hirth einen neuen Eindecker probieren wollte. In diesem Augenblicke stieg das Luftschiff auf. Wir merkten, daß die hinteren Motore rauchten, dachten aber nichts Böses dabei. Plötzlich sahen wir aus der vorderen Gondel eine helle Flamme emporsteigen. In einer Sekunde verbreitete sie sich über das ganze Schiff, das im nächsten Augenblick einer Feuersäule glich. Dann erfolgte die Explosion, daß die Fensterscheiben unseres Schuppens platzten und wir durch seinen Luftdruck ganz warm wurden. Im nächsten Augenblick bestiegen wir unser Automobil und jagten über das Feld. Der Anblick, der sich uns bot, war unbeschreiblich. In der hinteren Gondel saßen Menschen, die sich in den Flammen wanden und zuckten. Ein Offizier schrie furchtbar um Hilfe und versuchte, sich zu befreien. Untätig mußten wir dabei stehen und die Leute verbrennen sehen. In unserer Ratlosigkeit eilten wir nach dem Vorderteil und konnten mit Hilfe mehrerer Mechaniker und Arbeiter drei Menschen aus den Flammen hervorziehen. Sie lebten noch, waren aber sehr schwer verletzt. Zwei gehörten der Besatzung an, einer war Offizier.

Wem gehörte das verunglückte Schiff?

Bezüglich der Besitzverhältnisse des verunglückten Luftschiffes „L. 2" wird von unterrichteter Seite folgende Auskunft gegeben: Jedes Luftschiff hat, bevor es in den Besitz der Marineverwaltung übergeht, zunächst eine Anzahl sogenannter Werftprobefahrten zu erledigen, auf denen die allgemeinen Einrichtungen und die gesamte Brauchbarkeit des Luftschiffes erprobt wird. Diese Werftprobefahrten hatte „L. 2" hinter sich gebracht und ist am 20. September daraufhin von der Militärverwaltung in ihren Besitz übernommen worden, aber nur unter einem Vorbehalt, der während der weiteren sogenannten Marineprobefahrten üblich ist. Während dieser Periode ist die Marineverwaltung in der Lage, gewisse Abänderungen, die noch als notwendig erscheinen, zu verlangen, und von der Erfüllung dieser Forderungen bleibt die endgültige Uebernahme abhängig. In diesem Stadium hat sich „L. 2" befunden, der also im Besitz der Marineverwaltung unter den üblichen Vorbehalten gewesen ist und in solcher Lage bis zur gänzlichen Erledigung der Probefahrten verblieben wäre.

Westfalen und Rheinland.

* **Wetter,** 17. Okt. (Explosion.) In der Gießerei der Deutschen Maschinenfabrik entstand gestern eine Explosion, wobei vier Arbeiter durch umherfliegende glühende Eisenstücke schwer verletzt wurden. Der Formermeister Emil Kühn ist den Verletzungen heute morgen im Krankenhaus erlegen. Der ebenfalls schwer verbrannte Former Paul Henrich liegt noch bedenklich, aber nicht hoffnungslos darnieder. Formermeister Wilh. Junker und Former Fritz Noch, sowie Karl Eigenbrodt erhielten leichtere Verletzungen. Ein Verschulden an dem Unglück trifft niemand. Der verstorbene Formermeister Kühn hinterläßt der Witwe 2 Kinder im Alter von 4 und 6 Jahren.

* **Bochum,** 17. Okt. (Verhaftet.) Der Fensterputzer Oskar Peschke von hier, der im August unter Mitnahme der Kasse des auf dem Bochumer Schützenhof abgehaltenen sozialdemokratischen Arbeiterturnfestes geflüchtet war, konnte jetzt in seiner hiesigen Wohnung verhaftet werden. Peschke hat sich in der Zwischenzeit in Mannheim aufgehalten. Die veruntreute Summe beläuft sich auf mehrere tausend Mark.

* **Höhscheid,** 17. Okt. (Zur Fremdenlegion.) Seit einiger Zeit wurde der bei einem hiesigen Fuhrunternehmer beschäftigte Fuhrknecht Friedrich Meyer von hier vermißt. Jetzt hat der Fuhrunternehmer eine Karte folgenden Inhalts erhalten: „Gruß aus Frankreich sendet Ihnen Ihr Fuhrmann Friedrich Meyer. Am 15. Oktober ab nach Casablanca und Agadir. Adieu Solingen. Adieu Remscheid, Adieu Deutschland, Adieu Euch allen. Deutschland über alles in der Welt. Durch meinen Leichtsinn bin ich soweit gekommen. Die Welt ist groß, die Welt ist schön, wer weiß, ob wir uns wiederseh'n.

* **Bielefeld,** 17. Okt. (Zu der Erwürgung des Arbeiters Heidland) durch einen Bären wird noch mitgeteilt, daß bei der Untersuchung ein großes Stück Kopfhaut gefunden wurde, das dem Heiland abgerissen worden war. Auch fand man neben der Leiche einen mit Blut bespritzten Stein. Der Besitzer des Bären, ein Türke, hatte die Flucht ergriffen, konnte aber in Verl verhaftet werden. Wie es heißt, hat er mit dem Getöteten einen Streit gehabt.

* **Düsseldorf,** 16. Okt. (Verurteilung eines Heiratsschwindlers.) Ein gefährlicher Heiratsschwindler stand hier in der Person des berufslosen Julius Kinsky vor der Strafkammer. Als er eine Sprachlehrerin kennen lernte, bezeichnete er sich ihr gegenüber als Konsulatsbeamter Dr. Kinsky aus London, der in politischen Geschäften nach Deutschland gekommen sei und hohe Verwandte in Oesterreich habe. Späterhin stellte die Lehrerin den K. ihren Eltern als Bräutigam vor. K., der sehr gewandt auftrat und fünf oder sechs Sprachen versteht, wußte der Lehrerin ihre gesamten Ersparnisse in Höhe von 2500 Mark abzulocken. Sie wollte sogar ein Darlehen von 3000 Mark aufnehmen, um das Geld ihrem Bräutigam zu geben, glücklicherweise wollte ihr niemand soviel leihen. Als er von der Lehrerin kein Geld mehr bekam, wurde K. grob und schrieb Drohbriefe an sie. Vom Gericht wurde er zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

* **Empel,** 17. Okt. (Beim Einsturz eines Baugerüstes) an einem Maschinenschuppen stürzten fünf Arbeiter in die Tiefe. Während einer schwerverletzt unter den Trümmern hervorgezogen wurde, trugen die andern nur leichte Verletzungen davon. Kurz vor dem Einsturz hatten die unter dem Gerüst arbeitenden Leute ihre Arbeitsstätte verlassen, wodurch ein größeres Unglück verhütet wurde.

* **Köln,** 17. Okt. (Geprellte Diebe.) Ein freudiger Empfang wurde am Mittwoch auf dem hiesigen Hauptbahnhof drei der Polizei bekannten Dieben zuteil, die von Trier zurückkehrten. Sie wurden von mehreren Kriminalbeamten angehalten und mußten sich einer Durchsuchung ihrer Kleider unterziehen. Man fand mehrere Portemonnaies mit größeren Geldbeträgen in ihren Taschen, die sie in Trier bei den Festlichkeiten im Gedränge erbeutet hatten.

* **Köln,** 17. Okt. (Einem gemeingefährlichen Menschen) ist ein 17jähriger Lehrling aus Köln zum Opfer gefallen, bei dem auf eine Zeitungsannonce hin ein Mann erschien, der angab, den jungen stellungslosen Menschen als Diener auf ein großes adeliges Gut am Rhein bringen zu wollen, dem er als Verwalter vorstehe. Er nahm das Anerbieten an und begab sich mit dem „Verwalter" auf die Reise nach dem oberrheinischen Gut. Nach einer Fußtour bestiegen sie den Zug und langten abends in Münster (Westf.) an. Der angebliche Verwalter führte den jungen Mann nach einer abgelegenen Stelle und stellte ihm unter Bedrohung mit dem Tode unsittliche Anträge. Nach der Tat forderte der Uebeltäter sein Opfer auf, mit nach der Bahn zu gehen, wobei es dem jungen Menschen gelang, in einem unbewachten Augenblick der Polizei Mitteilung zu machen. Der „Verwalter", ein stellungsloser Kuhschweizer, wurde verhaftet. Der junge Mann, der völlig mittellos war, wurde nach seiner Heimat zurück befördert.

König Otto von Bayern.

Durch Zufall fand der Mitarbeiter eines Kasseler Blattes Gelegenheit, den König Otto von Bayern aus nächster Nähe längere Zeit zu beobachten. Der unglückliche König weilt bekanntlich im Schloß Fürstenried. Ein Teil der Umfassungsmauer des Parkes war zwecks Erweiterung abgerissen worden u. gestattete Einblicke in den Park, in dem der König an der Seite eines Arztes promenierte. Der König trug einen einfachen blauen Anzug und spielte mit einem dünnen Spazierstöckchen. Seine Züge sind scharf geschnitten und hart, seine Augen farblos und tief hinter buschigen Brauen versteckt, dem strähnigen grauen Haar ist nicht mehr anzusehen, daß es einst blond war. Um den festgeschlossenen, schmallippigen Mund ging hin und wieder ein blitziges Zucken. Tiefe Falten durchfurchen die Stirn des Königs, der nicht den Eindruck eines Geisteskranken, sondern den eines müden und verbitterten Mannes macht.

König Otto von Bayern wurde am 27. April 1848 in München geboren, steht also im 66. Lebensjahre. Sein Vater, König Maximilian 2., starb 1864, seine Mutter Marie, geborene Prinzessin von Preußen, 1889. Der junge Prinz zeigte hohe geistige Gaben. Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien erhielt er seine militärische Ausbildung und hörte Vorlesungen an der Münchener Universität. Er wurde 1866 Hauptmann und beim Ausbruch des französischen Krieges im Hauptquartier des Königs Wilhelm von Preußen einer Abteilung des Generalstabes zugeteilt. Bereits hier traten Unklarheiten seiner geistigen Funktionen zutage, 1872 wurde Geistesstörung und später unheilbare Geisteskrankheit festgestellt. Der Prinz wurde darauf im Schlosse Nymphenburg, später in Schleißheim und endlich im Schloß Fürstenried untergebracht, wo er

---

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Riesemann. 47

Rembert trat in mein Leben, und sein Erscheinen wandelte alles um mich; was mir farblos erschienen, erhielt wie durch Zauberschlag plötzlich Glanz und Schimmer — was nichtig und wertlos, Gestalt und Leben. — Seit jenem Abend zieht es sich wie ein roter Faden durch mein Dasein, das nimmer rastende Sehnen nach einem grenzenlosen Glück. Und jetzt sage ich mir: „Nicht immer läßt es sich erobern und erstreiten. Menschenglück wird auf den Sternen besiegelt, es wird uns von Gott als ein Gnadengeschenk auf den dornigen Lebensweg mitgegeben — es schlummert oft so lange in der Tiefe unserer Seele, bis es geweckt wird und aufblüht in wundersamer Pracht.

* * *

Seit vorgestern sind wir in Berlin. Der Oktober weist sehr schöne, sonnige Tage auf; gern würde ich dieselben auf Ausflügen im Freien in der Umgegend der Stadt genießen, allein, Frau von Hochrosen, welche mich wie eine Mutter umsorgt, meint, zu solchen Extravaganzen wäre mein Körper doch noch nicht genügend gestärkt. Auch Betty wacht eifersüchtig darüber, daß ich mich möglichst schone und nicht anstrenge. Es ist späte Nacht — ich müßte längst zu Bett sein, aber wie kann man schlafen, wenn man nicht weiß, ob man weinen, jubeln oder beten soll vor lauter Glück. — Gestern Abend empfing ich von Onkel Albrecht ein Telegramm, in welchem er sich zu heute vormittag hierher nach Berlin anmeldete. Onkel Albrecht und eine Reise nach Berlin — diese Vorstellung erschien mir zuerst undenkbar. Was konnte ihn, den Sesshaften, zu zu der weiten Reise bewogen haben? Mich wußte er ja wohlaufgehoben in den besten Händen. Heute um zwölf Uhr sollte Onkel Albrecht eintreffen. Ihn erwartend, saß ich in dem stereotypen Hotelzimmer, dem ich durch Aufstellen von Photographien, durch Auskramen all der kleinen Gegenstände, die ich in meinem täglichen Gebrauch habe, etwas von seinem langweiligen Charakter genommen. Es regnete, aber trotzdem war Frau von Hochrosen, deren Zimmer durch eine Tür mit dem meinen verbunden, ausgegangen, um einige notwendige Besorgungen zu machen. Es war ganz selbstverständlich, daß Onkel Albrecht mangemeldet bei mir eintrat — ich saß da und sah voller Erwartung alle Minuten nach meiner Uhr — bis Betty vom Korridor aus die Tür des Zimmers öffnete. Onkel Albrecht trat ein und hinter ihm — mir schwindelt — erblicke ich — Rembert — Ich machte Onkel Albrecht ein paar Schritte entgegen — er breitete seine Arme aus und fing mich an seiner Brust auf. Da lag ich denn sekundenlang ganz still, überwältigt von der Seligkeit des Augenblicks. Ich weiß nicht mehr genau, wie sich das Folgende vollzog — nur, daß Onkel Albrecht unter dem Vorwand, nach seinen Reiseeffekten zu sehen, uns sehr bald verließ. Rembert und ich saßen uns zuerst in schwülem Schweigen Aug' in Auge gegenüber, dann erhob er sich und trat vor mich hin: „Endlich," sagte er, ergriff meine Hände und zog mich sanft zu sich empor in seine Arme. So wurde ich seine Braut, so ganz wie selbstverständlich, ohne jede weitere Frage und Aussprache. Das Herrische, Sieghafte, das Rembert's Wesen zu Grunde liegt, kam auch hier wieder zur Geltung. Was begehre ich denn mehr — ich fühle mich ihm gegenüber willenlos und machtlos — ich gebe freudig meine ganze Selbständigkeit auf. Ich fühle mich nur als Weib und ich glaube, den Inbegriff alles Glückes darin gefunden zu haben. Nachher erfuhr ich, daß Rembert mit Onkel Albrecht in Werresfer offen über seine Liebe zu mir gesprochen, daß es ihm gelungen, den alten Mann, dem Rembert schon als Knabe ans Herz gewachsen, zum Bundesgenossen zu werben und ihn zu der Reise nach Berlin zu veranlassen. Es ist ausgemacht, daß ich, um allem müßigen Gerede zu entgehen, bis zu meiner Hochzeit, welche in einem Vierteljahr stattfindet, mit Frau von Hochrosen im Auslande bleibe. Erst als Remberts Frau kehre ich nach Esthland zurück. Onkel Albrecht war sehr weich und ergriffen, als er mich in seine Arme schloß. Die Worte, die Frau von Hochrosen heute zu mir gesprochen, klingen noch in mir nach: „Meine liebe Gesina, vergessen Sie es nicht — das Glück liegt nur in uns selbst, nicht außerhalb. Lassen Sie sich Ihr schönes Glücksbewußtsein nicht rauben durch Urteile fremder Menschen und durch unnötige Zweifel, mit denen Sie sich, ich weiß es, quälen. Wenn die Welt an Ihrem Glück herumzerrt, so denken Sie daran, daß Sie durch das, was man über Sie denkt und sagt, ja nicht verlieren. Man muß im Leben auch den Mut zum Genießen eines Glückes haben. Gott segne Ihnen das Ihre." Wie gut diese kluge, gütige Frau meinen Seelenzustand kennt! Noch immer quäle ich mich damit, daß ich eine Sünde begehe, daß ich mir gleichsam fremdes Eigentum gestohlen. An Remberts geschiedene Frau denke ich dabei nicht — die hat eigentlich niemals in meinen Gedanken existiert — Rembert hat ihr seelisch nie angehört — und der wahre Begriff, einen Menschen zu besitzen, liegt doch in dem Sichzueigenmachen einer anderen Seele — denn dieser Besitz allein ist unvergänglich. Ich denke an Klaus und weine bei dem Gedanken, daß dieses Kind seinen Vater verloren. Es geschah um meinetwillen, Onkel Albrecht sagte mir auf meine Frage nach Klaus, daß der Großvater des letzteren die Erziehung des Kleinen leiten würde. Gottlob, so ist doch mein Gewissen etwas beruhigt. Heute abend waren wir im „Faust". In der Loge neben uns saßen Bekannte — Behlens und Dodo Rensky — ich ließ alles, was um mich herum geschah, wie im Traum vorüberrauschen, die wundervolle Musik erregte mich bis zu Tränen. Ich fühlte, daß Remberts Hand die meine umschloß, ich war wie im Himmel. — Einst glaubte ich, im freiwilligen Entsagen den Gipfel des Glückes erreicht zu haben, ich irrte mich — nur im gegenseitigen, seligen Besitz liegt die menschliche Glückseligkeit.

20. Kapitel.

Gesina läßt das Buch in ihren Schoß sinken — ein schmerzliches Lächeln zuckt um ihre Lippen. Das, was sie zuletzt gelesen, hat sie unmittelbar nach ihrer Verlobung niedergeschrieben, nun blättert sie weiter, bis ihr Auge auf ein Blatt neuesten Datums fällt. „Ich habe es immer unbewußt geahnt und gefürchtet, daß ein Schatten die Sonne meines Glückes verdunkeln würde — jetzt weiß ich es: der Schatten, der zwischen mir und Rembert steht — ist Klaus! Der Erbe von Haldburg wächst auf fremdem Boden auf. Ich werde, nach Ausspruch der Aerzte, Rembert keine Erben schenken, unserem Hause wird der Sonnenschein, den lachende Kinderaugen hervorzaubern, fehlen. Es war Vermessenheit von mir, an ein schrankenloses, irdisches Glück zu glauben. 207,16

Mit einem Seufzer legte Gesina ihr Tagebuch wieder aus der Hand. Die Uhr im Nebenzimmer verkündete die zweite Morgenstunde. Es ist Zeit für Gesina, schlafen zu gehen. Sie ist durch den Gebrauch der Bäder eigentlich jetzt immer müde."

„Armer Rembert," murmelte sie, während sie sich entkleidet, nachdem sie ihr Tagebuch sorgfältig verschlossen — „eine kranke Frau und getrennt von seinem Sohn. — Ich weiß ja, wie sehr sein Herz an dem Knaben hängt. Nun hat die Frau, die er um meinetwillen verlassen, ihr befriedigtes Rachebewußtsein. Sie wollte nicht auf das Kind, an dem ihr im Grunde doch so wenig liegt, verzichten, obgleich es in ihrer Macht lag, großmütig zu sein. Aber von ihrem Charakter Großherzigkeit zu erwarten — wäre Wahnsinn. Welch eine Qual für mich, zuzusehen, daß Rembert leidet. Ich kann ihm nicht helfen und möchte doch alles ihm zu Liebe tun." Gesina, in ihren trüben Gedanken, konnte lange keinen Schlaf finden, erst gegen Morgen beruhigten sich ihre, durch die Lektüre ihres Tagebuches aufgeregten Nerven, und sie schlief fest ein. —

heute noch weilt und wo er am 13. Juni 1886 nach dem tragischen Tode seines älteren Bruders, Königs Ludwigs 2., im Starnberger See Bayerns König wurde, ohne je seine königlichen Rechte ausüben zu können.

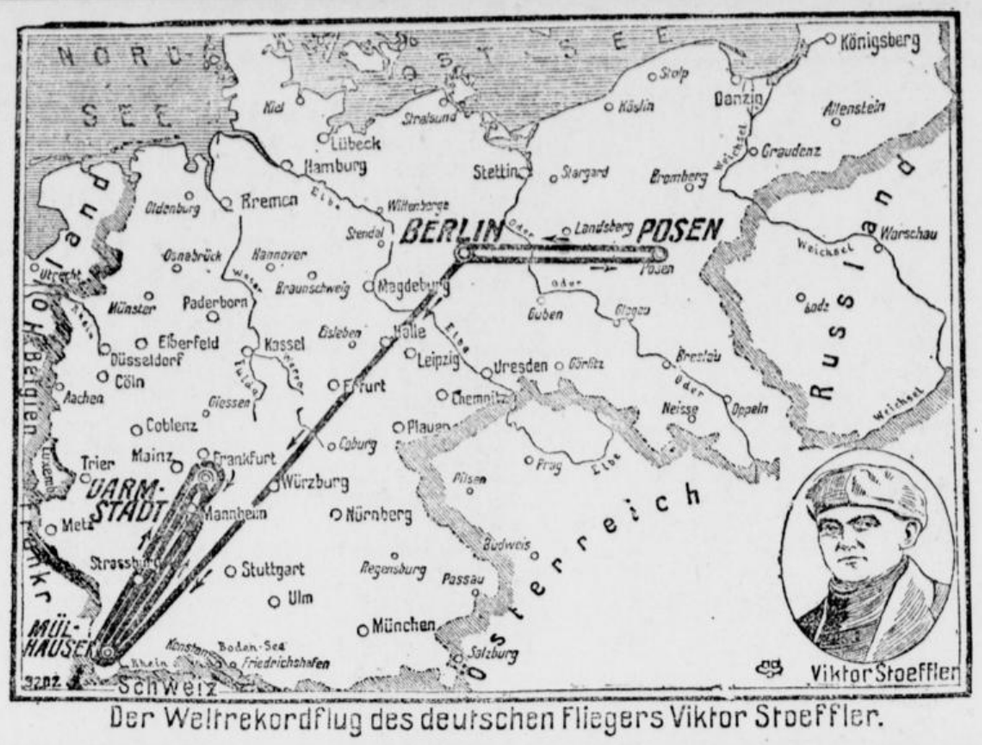
Gruben-Katastrophen der letzten zehn Jahre.

Wir geben nachstehend eine Zusammenstellung der größten Grubenkatastrophen, die sich im letzten Jahrzehnt ereignet haben.

1903	Hanna (Whoming Ver. Staaten)	175
1905	Rhonda (Valley Wales)	119
1906	Courrieres (Frankreich)	1200
1906	Nagasaki (Japan)	250
1907	Rheden (Saarrevier)	148
1907	Yolande Mine (bei Pittsburg)	500
1908	Radbod	335
1908	Marianna (Pennsylvanien)	360
1908	Cherry (Illinois)	150
1910	Birmingham (Albama)	198
1910	Krimero Mine (Colorado)	120
1911	Pennsylvanien (Albama)	138
1911	Tennesse (Ver. Staaten)	200
1912	Yorkshire (England)	74
1912	Lothringen (Bochum)	111

Vor dem Wehrbeitrag

gibts kein Entrinnen. Zur Zeit sind die zuständigen Behörden mit der Feststellung der Ausführunsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz beschäftigt. Diese Bestimmungen werden aller Voraussicht nach innerhalb der nächsten vier Wochen vom Bundesrat genehmigt und danach amtlich veröffentlicht werden. Bis Ende April werden den Beitragspflichtigen die Steuerzettel zugestellt werden, aus denen sie die Höhe ihres Wehrbeitrages erkennen. Bis



Der Weltrekordflug des deutschen Fliegers Viktor Stoeffler.

Ende Juli 1914 muß das erste Drittel des Beitrages entrichtet sein; die Endtermine für die Zahlung des zweiten und des letzten Drittels sind der 15. Februar 1916 und 1917.

Wenn es dieser Tage hieß, es wanderten bereits Familien aus Furcht vor dem Wehrbeitarge, namentlich aus Elsaß-Lothringen, ins Ausland aus, so begegnet man dieser Nachricht in unseren Regierungskreisen mit einem ungläubigen Lächeln. Von solchen Steuerhinterziehungen ist laut „Mag. Ztg." bisher nicht bekannt geworden. In den meisten Fällen würden sich auch die Umzugskosten höher stellen als der ganze Wehrbeitrag. Im übrigen müßten die steuerscheuen Familien vor der Auswanderung sich ihres gesamten inländischen Grund- und Betriebsvermögens entäußern, da sonst das Reich den Bestimmungen des Gesetzes zufolge darauf Beschlag legen würde. Die Aufgabe der deutschen Staatsangehörigkeit und der Erwerb einer fremden würde von diesem Zugriff des Reiches nicht schützen. Eher rechnet man mit der Gefahr der Unterbringung des Vermögens im Auslande ohne

Auswanderung der beitragspflichtigen Personen. Gegen diese Art von Steuerhinterziehung besteht außer Geldstrafen bis zum zwanzigfachen Betrage des gefährdeten Wehrbeitrages Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kranz. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Stadttheater Hagen.

Dienstag, 21. Okt., abends 8 Uhr: „Die Hermannsschlacht", ein Drama in 5 Aufzügen von Heinrich von Kleist.
Donnerstag, 23. Okt., abends 7½ Uhr: „Tiefland."
Freitag, 24. Okt., abends 7½ Uhr: „Götz von Berlichingen", Schauspiel in 5 Aufzügen von W. v. Goethe.
Sonnabend, 25. Okt., abends 8 Uhr: Sonder-Vorstellung für den Kreiskriegerverband.
Sonntag, 26. Okt., nachmittags 3½ Uhr: „Majolika", Lustspiel in 3 Aufzügen von Stein und Heller. Abends 8 Uhr: „Filmzauber", Posse mit Gesang und Tanz in vier Bildern von Rudolf Bernauer und Rudolf Schanzer.

Dortmunder Stadttheater.

Montag, 20. Okt., abends 7 Uhr: „Belinde." Ein Liebesstück in 5 Aufzügen von Herbert Eulenberg.
Dienstag, 21. Okt., abends 7 Uhr: „Mignon." Oper mit Ballet in 3 Aufzüg. von Ambroise Thomas.
Mittwoch, 22. Okt., abends 7 Uhr: „Festspruch", verfaßt von W. Uhlmann-Bixterheide. „Kolberg." Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.
Donnerstag, 23. Okt., abends 7 Uhr: „Carmen." Große Oper mit Ballet in 4 Aufzügen von Georges Bizet.
Freitag, 24. Okt., abends 7 Uhr: „Mein Freund Teddy." Lustspiel in 3 Akten von Andree Rivoire und Lucian Bernhard.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht abgegangenen Sachen wie

Männer-Kleidung :: Anzüge, Ueberzieher :: Joppen, Hosen usw. usw.

Frauen - Kleider Röcke, Taillen, Jacken, Mäntel

Bettwaren Ober- und Unterbetten, Pfühle und Kissen

Uhren Taschenuhren und Regulateuruhren, Freischwinger

Musik - Instrumente, Fahrräder, Nähmaschinen, Photograph. Apparate usw.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden. Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleihanstalt A. Eick & Comp.

Nikolaistrasse 5. **Dortmund** Balkenstrasse 38 beim Bezirkskommando.

„Wenn ich doch nur früher gewußt hätte, daß Ihr Altbuchhorster Marksprudel ein so vorzügliches und nachhaltig wirkendes Mittel bei

Husten

und Rachenkatarrh ist. Da ich Sängerin bin, hatte ich in jeder Beziehung schwer unter Erkältungen zu leiden und alles mögliche dagegen erfolglos versucht. Der qualvolle Husten raubte mir den Schlaf und meine Stimme litt auch sehr. Auf ärztl. Rat trank ich Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle mit heißer Milch gemischt, nebenbei nahm ich immer Ihre so vortrefflich schmeckenden Altbuchhorster Mineralpastillen, wodurch der Auswurf sofort leichter und lockerer wurde u. der Hustenreiz gleich nachließ. Ich trinke den Marksprudel weiter, weil dadurch auch mein Kräftezust. sich zusehends hebt. Auch die Altbuchhorster Mineral-Pastillen fehlen mir jetzt nie mehr. Tiefsten Dank. T. Warin." Viele Aerzte u. Professoren empf. die **Altbuchhorster Mineralpastillen** (à 35, 50 u. 85 Pfg.) zus. mit **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Fl. 65 Pfg.) als natürliche, hervorragend gute und vertrauenswerte Mittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung u. Erkältung. Echt bei **Max Mehlhose**, Drogerie.

Täglich Eingang von Neuheiten in

Blusen u. Costümröcken.

Enorm grosse Auswahl.

Gebr. Stein,
1 Schwerte.



Am Freitag abend gegen 12 Uhr verschied infolge Herzschwäche mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Onkel und Grossvater, der Anstreicher

Karl Wüsthoff

im 65. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen

Frau Maria Wüsthoff,
geb. Apel, nebst Kindern.

Schwerte, Westhofen, Hörde, Göttingen, Ratibor, den 19. Okt. 1913.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachm. 4¼ Uhr vom Sterbehause Märkischestr. 43 aus statt. 6915

Gelbe

Steckrüben und Stielmus

hat abzugeben 6913
Eblenkamp, Wandhofen

Der Unteroffizier Gabriel i. W. schreibt: Die Anwendung Ihrer **Obermeyer's Medizin.-Herba-Seife** bei meinem

skrophulösen Ausschlag

hatte solchen Erfolg, daß ich jetzt aus dem Stationslazarett entlassen werd. kann **Herba-Seife** à Stck 50 Pf., 30% **verstärktes Präparat** M. 1.— Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pf., Glasdose M 1.50. Zu haben in den Apotheken u. i. d. Drogerien v. **M. Mehlhose** u. **C. Trog**, in Westhofen: **Drogerie Engels.**

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert. Zeitung.

Haar-

Arbeiten jeder Art
6744 fertigt billigst
F. L. Strack,
Damen- u. Herrenfriseur,
Hüsingstr 16.

Kohlen:

Mager-Anthrazit Nuß III für Dauerbrandöfen Mk. 1.10
Stückkohlen „ 0.95
per Ztr. karrenweise frei Fuhre Haus im Stadtgebiet.

E. Homel
6205 Wilhelmstr. 34.

Nur 5 Pfg.

kostet solange der Vorrat reicht **jede Nummer** der Serien

Unter Fahnen u. Standarten
Unter deutscher Flagge
Um den Erdball

Buchhandlung C. Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5

Herzliche Einladung!

Montag, den 20. Oktober, abends 8½ Uhr, findet im **Vereinshaus, Kuhstrasse 7** eine 6853

religiöse Versammlung

durch **Herrn Laus**, Reise-Sekretär des Jugendbundes für „Entschiedenes Christentum", statt, wozu jedermann herzlich eingeladen ist.

Eintritt frei!

Gesichts-ausschlag,

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zecker's Patent-Medizinal-Seife**, à St. 50 Pf. (1% ig) u. 1.50 M. (5% ig, stärkste Form) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose**, Drogerien; i. Westhofen: **Wilh. Engels**; in **Hörde: Virchow-Drogerie.** 2737

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür., Prosp. frei.

Scheine darstellend und doch ewig von allem möglichen Scheinen betrogen, immer mit der Seele auf der Zunge, aber fast nie mit der Zunge auf der Seele: kurz, er ist ein Bild der rastlosen Bewegung und des ewigen Wechsels, Wind und Unruhe sind sein Element."



Woher stammt der türkische Halbmond? Der Halbmond als Wappen des Ottomanischen Reiches hat einen interessanten historischen Ursprung, über den ein rumänisches Blatt einige Einzelheiten erzählt. Im Jahre 341 v. Chr. belagerte Philipp von Mazedonien Byzanz. Die Stadt war hart bedrängt. Aber auf Betreiben des Demosthenes kam zwischen Athen und Byzanz ein Bündnis zustande, und die Athener rüsteten ihre Schiffe aus, um ihren byzantinischen Bundesgenossen zur Hilfe zu eilen. Als die griechische Flotte vor Byzanz eintraf, sah sich Philipp von Mazedonien genötigt, die Belagerung aufzugeben, er zog sich zurück, und schon glaubte man, daß er endgültig auf den Plan einer Eroberung der Stadt Byzanz verzichtet habe. Die athenischen Schiffe fuhren wieder heimwärts; doch als sie verschwunden waren, drangen die mazedonischen Truppen wieder gegen die Stadt vor. Sie benutzten bei diesem Vormarsche, der einen überraschenden Ueberfall auf die Stadt bezweckte, eine langgestreckte Schlucht, in deren Sohle sie im Dunkel der Nacht unbemerkt bis zu den Toren von Byzanz zu gelangen hofften. Die Umstände schienen den Mazedoniern günstig, der Mond stand im letzten Viertel, der Himmel war bewölkt und die Dunkelheit so groß, daß vorzeitige Entdeckung nicht zu befürchten war. Dann aber nahm der Wind zu und zerriß die Wolkenbänke: am Himmel erschien der Halbmond, und in seinem milden Lichte sah man von der Stadt aus die Waffen der heranziehenden Mazedonier aufblitzen. Man war gewarnt, rüstete sich, und der Angriff konnte blutig abgeschlagen werden. Zur Erinnerung an diese glückliche Errettung der Stadt errichteten die Byzantiner am Goldenen Horn zu Ehren der Hekate ein Standbild und beschlossen, den Halbmond in das Wappen der Stadt aufzunehmen. Die Römer und die byzantinischen Kaiser behielten bei ihren Siegeln dann den Halbmond bei, und als ein Zeichen ihrer Herrschermacht setzten sie in die Mitte des Mondbogens einen Stern. Mohammed der Eroberer und seine Nachfolger, die die griechische Sprache zur Staatssprache ihres Reiches machten, übernahmen auch den Halbmond als Wappen, das seitdem stets das Symbol des türkischen Reiches geblieben ist.

Gestern und Heute.

Die drahtlose Telegraphie in der Kinderstube. In der originellen Erfindung eines französischen Technikers winkt den Müttern kleiner Kinder ein willkommener Trost: sie werden künftig des Nachts ruhig schlafen können und nicht mehr durch das Weinen und Schreien des kleinen Weltbürgers gestört. Trotz aller ärztlichen Ratschläge lassen sich die Eltern nicht davon abhalten, nachts aufzustehen, wenn „Baby" unzufrieden seine kräftige Stimme erschallen läßt. Dann wird der kleine Ruhestörer in die Wiege gelegt und geschaukelt, bis er wieder zufrieden ist und gnädig entschlummert. Aber diese nächtlichen Störungen sind vorüber. Im „American Magazine" berichtet Prof. J. H. Duval über eine Erfindung, deren Segen einstweilen freilich nur reichen Eltern zugänglich ist: der kleine nächtliche Sänger wird künftig automatisch beruhigt, und zwar mit Hilfe drahtloser Telegraphie. Ueber dem Dache der Wiege befindet sich eine schallempfindliche, elektrische Scheibe. Beginnt das Kind nachts zu schreien, so gerät die Scheibe in Vibrationen, diese Vibrationen treffen einen drahtlosen Empfangsapparat, der bei Luftschwingungen von einer gewissen Stärke automatisch eine kleine elektrische Batterie in Tätigkeit setzt. Diese Batterie ist durch Draht mit der Wiege und mit einem Phonographen verbunden. Die Wiege wird elektrisch zum Schaukeln gebracht, und zugleich beginnt der Phonograph seine Tätigkeit: er singt leise Schlummerlieder. Nach fünf Minuten hören diese elektrischen „Beruhigungsversuche" von selbst wieder auf. Ist das Kind beruhigt, so ist alles gut, schreit es weiter, so tritt der Mechanismus von selbst wieder in Tätigkeit. Der Erfinder will sogar auch einen kinematographischen Apparat mit der Batterie verbinden. Dauert das Schreien des Kindes länger als zehn Minuten, so beginnt wiederum automatisch im Zimmer der Wärterin oder der Mutter eine Glocke zu läuten. Die ganze Einrichtung ist natürlich teuer; sie kostet 1200—2000 ℳ, aber die Betriebskosten sind nachher minimal. In Paris hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, die minder bemittelten Müttern die Einrichtung leihweise gegen Monatsraten überläßt. Denn gerade für ärmere Frauen, die den Tag über vielleicht einem Berufe nachgehen müssen, ist ungestörte Nachtruhe eine Notwendigkeit. In der Tat sollen nach den Ausführungen der Zeitschrift auch einige französische Wohltätigkeitsgesellschaften den Ankauf einiger elektrischer Wiegen planen, um sie armen Müttern leihweise umsonst zu überlassen.

Kunst und Wissen.

Der Parasit der Perle. Bekanntlich sind Perlen nichts anderes als Krankheitsprodukte der Muschel. Und zwar ist es ein Parasit, der die Perlenmuschel zur Hervorbringung dieser von uns so hoch geschätzten Gebilde veranlaßt, nämlich die Larve eines Bandwurmes, des Tetrarchynchus unionifactor. Ueber die Art und Weise, wie die Infektion vor sich geht, sind, wie man in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" liest, auf den Perlenbänken Ceylons von T. Southwell Untersuchungen großen Stils angestellt worden, um gegebenenfalls durch künstliche Infektion die Muscheln zur Erzeugung von Perlen anregen zu können. Allein es ist bisher noch nicht gelungen, die freischwärmende Larve des Bandwurmes, die in die Muschel eindringt, kennen zu lernen. Man weiß nur, daß sie ein Abkömmling des geschlechtsreifen Wurmes ist, der in Haien und Rochen haust. In die Muschel gelangt, entwickelt sich die Larve zur Finnenblase, aus der dann eine zweite Finne entsteht. Diese gibt dann den entscheidenden Reiz zur Perlenbildung.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

45. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 246. **Montag, 20. Oktober 1913**

Schlagende Wetter.

Roman von Max Esch.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

War weiß ich das jetzt auch nicht, aber nun, da ich deiner Liebe sicher bin, werde ich alles aufbieten, seine Zustimmung zu unserm Herzensbunde zu erlangen. Ich weiß allerdings, daß es mir schwer werden wird, seinen Widerwillen gegen mich zu besiegen, aber schließlich gedenke ich doch, den Widerstand des alten Herrn zu brechen, denn dem Glücke seines einzigen Kindes kann er doch nicht im Wege sein wollen. Ich glaube, wir haben da bei deiner Mama eine gute Bundesgenossin."

„Der Papa wird nicht sehr erfreut von unserm Verlöbnis sein," entgegnete Erika beklommen, „aber was will er schließlich beginnen, wenn wir ihm erklären, daß wir uns lieben und voneinander nicht lassen werden. Dann muß er nachgeben. Es bleibt ihm gar nichts anderes übrig. Auf Mamas Hilfe aber wollen wir doch lieber nicht rechnen. Die gute Mama ordnet sich dem Papa in allem unter. Ich glaube kaum, daß wir an ihr eine wesentliche Stütze in dem Kampfe gegen Papas Voreingenommenheit haben werden. Aber das brauchen wir auch gar nicht. Wenn wir beide uns gegenseitig die Treue halten, muß Papa sich fügen."

„Ein harter Kampf steht uns beiden bevor, mein Herzenslieb," entgegnete sorgenvoll Schwarz. „Das darf ich dir nicht verschweigen. Aber wir streiten für unsere Liebe und unser Glück. Morgen, wenn ich vom Morgensternschachte zurückgekehrt sein werde, halte ich bei deinen Eltern um deine Hand an, damit Klarheit geschaffen wird und wir wissen, wie wir unsere Taktik einzurichten haben. Ich befürchte, daß uns schwere Zeiten bevorstehen, nicht nur uns beiden allein, mein Lieb, sondern auch deinen Eltern und der ganzen Gegend."

„Du glaubst, daß die Bergleute in den Ausstand treten?" fragte Erika, um sofort hinzuzusetzen: „Davon ist Papa nicht überzeugt. Er hält das für ein leeres Gerede."

„Bald genug wird er vom Gegenteil überzeugt werden. Es gärt unter den Belegschaften in der bedenklichsten Weise, und man kann es den Leuten nicht einmal verdenken, daß sie eine Aenderung anstreben, denn Grund zur Unzufriedenheit ist leider vorhanden. Das auf den Werken eingeführte Betriebssystem muß eines Tages Schiffbruch erleiden. Dein Papa ist wohl ein tüchtiger Kaufmann, aber ein schlechter Betriebsleiter und Menschenkenner. Selbst der beste Betrieb muß einmal versagen, wenn nur immer herausgezogen, aber nichts hineingesteckt, er von Unzufriedenen bedient wird und mit unzulänglichen Sicherheitsventilen versehen ist. Das geringste Versehen kann eine Katastrophe heraufbeschwören!" entgegnete ernsten Tones der Obersteiger.

„Hältst du eine Katastrophe für bevorstehend, Rolf?" fragte erbleichend Erika.

„Ich habe nicht gesagt, daß eine solche eintreten muß, sondern nur kann. Mit einer solchen Möglichkeit muß der Bergmann ja ständig rechnen," schwächte Schwarz ab.

„Das ist ja entsetzlich!" rief das junge Mädchen aus. „Ich wünsche, daß eine solche Möglichkeit bei uns nicht eintritt."

„Das möge die gütige Vorsehung geben," stimmte Schwarz zu. „Aber wozu wollen wir uns die ersten Augenblicke unseres sonnigen Glückes durch solche Erwägungen verdunkeln. Sieh, mein Herzensschatz, klar und golden, wie jetzt die wunderbare Gegend sich um uns ausbreitet, liegt vor uns das Leben. Nach den bevorstehenden Kämpfen winkt uns doppeltes Glück, wenn wir unser Ziel erreicht haben. Mein ganzes Streben wird dann nur noch darauf gerichtet sein, dir ein Leben zu bereiten, wie du Edle und Gute es verdienst. Gemeinsam ist es uns dann vielleicht auch vergönnt, an der Spitze eines großen Unternehmens unseren Idealen zum Siege zu verhelfen. Daran mußt du unbedingt teilnehmen, Erika, denn nur gemeinsam ergänzen wir uns, können wir etwas Rechtes schaffen."

„Ich danke dir, Rolf," erwiderte das junge Mädchen schlicht. „Auch ich werde alles tun, damit du an meiner Seite glücklich wirst. Freudig will ich deinem Bemühen, den Arbeitern idealere Lebensbedingungen zu verschaffen, meine ganze Kraft widmen."

Eine Strecke, bis der Morgensternschacht unmittelbar vor ihnen auftauchte und der Weg steil auf die Höhe führte, legten beide, frohe Zukunftspläne schmiedend, noch gemeinsam zurück. Trotz des mehrstündigen Beisammenseins war den Liebenden die Zeit wie im Fluge vergangen, so daß ihnen das Scheiden fast zu plötzlich vorkam.

Stille herrschte auf dem Wege, die dichten Baumkronen zu beiden Seiten gestatteten keinem Unberufenen, Zeuge des Abschieds zu sein.

„Auf Wiedersehen morgen!"

„Auf Wiedersehen!" Fort rollte das leichte Gefährt, den Weg zurück.

Lange hielt der Reiter und blickte der Fahrerin nach, die sich ebenfalls von Zeit zu Zeit umsah und mit dem Taschentuche winkte.

Totaler Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäftes
Möbel
Damen
Polster
Garn
6908
Bisch
Ia. Spe
empfiehlt
L. W
Wilh. Ostmann
Unterhaltung
Großes Lager
Fabrik-Niede
frischen Herre
Führer: Annahm
seit 20 Jahre
H. & W. Ein
Sachen, die bis »Die
Samst

Bange Gefühle hatten sich Schwarz' bemächtigt. Die Ahnung von einem in der Luft liegenden drohenden Unheil dämpfte sein Glücksempfinden. Und diese Vorahnung sollte sich nur zu bald erfüllen.

* * *

Ein merkwürdiger Traum.

Rrrrr! ratterte der Wecker in der kleinen Schlafstube. Schlaftrunken richteten sich zwei Gestalten aus ihren Betten in die Höhe.

„Schon Zeit zum Aufstehen?" brummte gähnend eine der beiden, während die andere bereits aus dem Bette und in die Röcke geschlüpft war, als sich die erstere noch nicht ganz im klaren zu befinden schien, was der schnarrende Wecker, der soeben abgestellt wurde, zu bedeuten habe. Endlich hatte auch Röder, denn er war die Gestalt, begriffen, daß er aufzustehen habe, wenn er rechtzeitig zur Frühschicht auf dem Schachte eintreffen wolle.

Eine solche Verschlafenheit war ihm in seinem Leben noch nicht oft begegnet. Fortwährend gähnend, erhob er sich von seinem Lager und kleidete sich an, indes seine Lebensgefährtin das Frühstück zubereitete und starke Brotschnitte mit Butter bestrich und mit Schinken dick belegte, die sie dann einwickelte und in der Provianttasche ihres Mannes unterbrachte.

Inzwischen war das Kaffeewasser auf dem Spiritusschnellkocher zum Sieden gelangt, so daß, als Röder in die Wohnstube trat, er dampfenden Kaffee vorfand. Während er sich am Kaffeetisch niederließ, füllte seine Frau in der Küche Röders Kaffeekrug, den er gleich dem Proviant mit in den Schacht nahm. Das alles verrichtete die Frau mechanisch. Jahrelang hatte sie das, wenn sie nicht krank war, besorgt, wenn der Lebensgefährte zur Frühschicht anfahren mußte.

Heute aber kam ihr diese Arbeit ungewohnt sauer vor, und oftmals seufzte sie auf, denn ein böser Traum klang mit seinen Erschütterungen in ihr nach.

Als sie mit der Tasche und dem geschlossenen Kaffeekrug wieder in das Wohnzimmer trat, wollte sich Röder erheben. Er strich sich seinen grauen, kurzgeschnittenen Vollbart und rückte den Stuhl, auf dem er gesessen, etwas zurück.

„Vater, gehe heute nicht aufs Werk," konnte sich seine Frau nicht enthalten, mit tränenden Augen zu flehen.

Ueberrascht sah Röder seine Frau an. Eine solche Bitte war, soweit er sich erinnern konnte, noch niemals von der treuen Lebensgefährtin an ihn gerichtet worden. Es mußte also wohl etwas Besonderes sein, das sie veranlaßte, einen solchen Wunsch auszusprechen. Ob seine Frau krank war?! Besorgt blickte er sie näher an und gewahrte jetzt, daß sie recht elend aussah, doch wollte es ihm nicht in den Sinn, daß sie über Nacht erkrankt sein könnte. Sein einfacher Verstand konnte sich das nicht erklären, zumal sie eine kernfeste Gesundheit besaß. Verwundert fragte er: „Warum nicht, Mutter?"

Eine Zeitlang schwieg die Frau, nur die Zähren liefen reichlich die gefurchten Wangen hinab, sie schämte sich ihres Kleinmutes, der sie in einem Traume eine Gefahr für ihren Mann erblicken lassen wollte. Doch eine Antwort mußte sie geben, wenn er nicht glauben sollte, daß sie albern geworden sei. So erwiderte sie denn zögernd: „Ich hab' diese Nacht geträumt, du hättest dir auf'm Schacht das Bein gebrochen und könntest nicht weiterkommen. In einem Seitenstollen hättest du müssen hilflos liegen, und kein Mensch nich hätt' sich um dich gekümmert. Sieh, das bedeutet nichts Gutes nich. Mich is auch so bang zumute, als müßte was Furchtbares in der Luft liegen, bleib man lieber hier, Vater!"

Lachend entgegnete Röder: „Ne, Mutter, das wär' das erste, daß Zimmerling Röder die Schicht versäumt, wenn er doch gesund is. Laß man deinen Traum beiseite. Du weißt ja, Träume sind Schäume." Ernsten Tones setzte er dann hinzu: „Im übrigen stehen wir ja alle in Gottes Hand. Wenn er meinen Tod beschlossen hat, dann muß ich ihm folgen, und wenn es hier wäre. Nichs nich verzögert denn Gottes Ratschluß. Laß man deine Tränen sein. Ich geh'." Langsam schritt er auf seine Frau zu und zog sie in seine Arme. „Wenn mir was passiert, Mutter, dann is für euch alle gesorgt. Emilie wird Fischern seine Frau, sie wird glücklich werden, denn Fischer is ein ruhiger und ordentlicher Mensch und hat einen verträglichen Charakter. Du, Mutter, kriegst Witwengeld. Grüß' die beiden, wann ich sie nicht mehr sehn sollte. Und nu adjös, Mutter!" Er beugte sich über seine noch immer weinende Frau und küßte sie, dann war er gegangen.

Seine Frau begleitete ihn bis an die Tür und rief ihm den alten Bergmannsgruß: „Glückauf!" nach, ihn mit den Augen verfolgend, solange er in dem Grau des Morgens sichtbar war.

Gleich ihrem Manne eilten noch mehrere andere Bergleute nach dem Morgensternschachte zu. Dann war es ruhig in Lamsdorf. Fast schien es, als ob das ganze Dorf noch der Ruhe pflege, denn nur die besten Sänger der Lüfte ließen aus den Bäumen [illegible] und im Himmelsdome ihre schmetternden und jubelnden Morgenlieder bereits erschallen, und mit lustigem Kikeriki! fielen vereinzelt des Hühnervolkes stolze Beherrscher ein, aber kein Menschenlaut war weit und breit zu vernehmen. Die Sonne hatte ja erst kurze Zeit vorher die Nacht verscheucht.

Wohl begab sich Frau Röder ins Haus, ihre Obliegenheiten zu erfüllen, die Kuh zu melken und die Schweine zu füttern — sie konnten sich ja Vieh halten, da zu ihrem Besitztume einige Morgen Land und Wiesen gehörten —, aber ein ihr unerklärliches Angstgefühl schien der sonst so resoluten Frau fast die Kehle zuzupressen. Rein mechanisch verrichtete sie ihre Obliegenheiten, am liebsten hätte sie einem teilnehmenden Menschen ihr Herz ausgeschüttet, aber die Mietsleute schliefen wohl noch, denn nichts regte sich im Obergeschoß. Der Mieter, ebenfalls ein Bergmann, hatte Nachtschicht und brauchte deshalb, gleich Fischer, erst am Abend einzufahren.

Nachdem Frau Röder das Vieh besorgt, begab sie sich auf die Straße, zu sehen, ob denn das Dorf noch immer schlafe. Mit Befriedigung nahm sie jetzt wahr, daß das Tagewerk schon begonnen hatte, denn weiße, dünne Wolken zogen in leichten gekräuselten Linien, aus den niederen Schornsteinen der Wohnhäuser in die Luft.

Frau Röder ließ die Blicke über das friedliche, sich ihr bietende Morgenidyll schweifen. Das Bild wunderbaren Dorfesfriedens verfehlte seine Wirkung nicht, langsam wich das beklemmende Angstgefühl von ihr. Ihr Mann hatte recht, er stand in Gottes Hand. Wenn Gott ihn ihr nehmen wollte, konnte das auch hier geschehen. Wie der Vater im Himmel es beschlossen hatte, war es gut, seinem Willen mußte auch sie sich fügen.

Es war auch Dummheit von ihr, sich so ganz ihren Gefühlen hinzugeben. Sie mußte als Frau eines Bergmannes ja ständig darauf gefaßt sein, daß der Lebensgefährte dort unten im dunklen Schacht einmal den Tod erleiden konnte. Aber alle die langen Jahre, die er nun angefahren, war er auch noch nicht von dem geringsten Unfall betroffen worden, hatte Gottes Vaterhand ihn gnädig behütet und bewahrt. Also war es töricht, einem Traume solche Bedeutung und Wichtigkeit beizulegen. Freilich, merkwürdig blieb der sonderbare Traum doch, höchst merkwürdig sogar. Ein Unglück schwebte sicher in der Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Plamüßiges Annoncieren in der beliebtesten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Das letzte Wort der Menschenkenntnis muß Liebe zu allen sein. Sie allein erträgt es, den Menschen genau zu kennen, wie er ist, und ihn nicht zu fliehen. Die Menschenkenntnis ohne Liebe ist stets ein Unglück und der Grund der tiefen Schwermut mancher Weisen aller Zeiten gewesen.

Hilty.

Deutsche Urteile über die Franzosen vor 100 Jahren.

(Nachdruck verboten)

Die Bibel erzählt von einer einsprachigen Menschheit, die dann ob ihres Hochmutes, den sie durch den Plan des Turmbaus von Babel zeigte, vom Herrn mit dem Fluche getroffen wurde, daß die einzelnen Glieder einander nicht verstanden. Die Menschheitsgeschichte beweist, daß sich die so getrennten Völker zuerst mit ablehnendem Stolze gegenüberstanden. Aber obwohl der weltbürgerliche Plan, das Verhängnis des Turmbaus zu beseitigen und eine Weltsprache zu schaffen, der zuerst von Deutschen, u. a. von dem großen Leibniz gefaßt worden ist, auch heute wohl noch ebensowenig, vielleicht weniger Aussicht auf Verwirklichung hat, wie vor Jahrhunderten, so hat doch der Weltverkehr, der auf den verschiedensten Gebieten, vor allem dem der Wissenschaft und Kunst sich Geltung verschaffende Internationalismus dazu beigetragen, daß die Völker trotz allen oft unfreundlichen Wettbewerbes anfangen, sich zu bemühen, einander in ihren Vorzügen und Schwächen besser kennen zu lernen. Darum sind auch die Arbeiten zu begrüßen, die uns über die Auffassung fremder Nationalität in früherer Zeit aufzuklären suchen.

In den Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte veröffentlicht August Friedrich Raif eine interessante Arbeit über die „Urteile der Deutschen über die französische Nationalität im Zeitalter der Revolution und der deutschen Erhebung" und will damit auch einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte des modernen deutschen Nationalbewußtseins bieten; denn allein die kurze Spanne Zeit von der französischen Revolution bis zu den Befreiungskriegen zeigt uns, wie sich die Beurteilung der Franzosen durch Deutsche von begeisterter Franzosenverehrung zu kühler Würdigung oder gar zur Geringschätzung gewandelt hat, und wie damit das wachsende Selbstbewußtsein und Nationalbewußtsein der Deutschen in Beziehung steht.

Noch Kant, der die von Friedrich dem Großen in seine Umgebung berufenen Franzosen Montesquieu und d'Alembert seine Gewährsmänner nennt, schreibt dem Franzosen „ein herrschendes Gefühl für das moralische Schöne" zu. „Er ist artig, höflich und gefällig. Er wird sehr geschwind vertraulich, ist scherzhaft und frei im Umgange." „Er ist sehr gern witzig und wird einem Einfalle ohne Bedenken etwas von der Wahrheit aufopfern." Die Verdienste und Nationalfähigkeiten der Franzosen beziehen sich nach ihm vor allem auf das „Frauenzimmer"; aber er sieht nur „eitle Selbstbespiegelung" darin, wenn sie sich im Umgang mit den Frauen bemühen, die beliebtesten Talente des Witzes, der Artigkeit und der guten Manieren in ihrem Lichte zu zeigen." Der französische Nationalcharakter grenze am nächsten an das Läppische oder Leichtsinnige, da sie wichtige Dinge wie Späße behandeln und Kleinigkeiten wie die ernsthafteste Beschäftigung. Er schließt: „Die Empfindung für die Ehre ist am Franzosen Eitelkeit", wie übrigens fast alle deutschen Beurteiler die Eitelkeit der Franzosen hervorheben.

Sind in Kants Urteil Lob und Tadel recht gemischt, so finden wir in den „Briefen aus Paris" von Joachim Heinrich Campe, den Lessing einen „unschwärmerischen" Mann nannte, laute Lobsprüche auf die Franzosen, nachdem er zusammen mit seinem Schüler Wilhelm von Humboldt im Juli und August 1789 auf dem Schauplatze der Revolution gewesen war. „Alles Gute, Schöne und Glückliche," sagt er, „was dieser französische Nationalcharakter von jeher in sich faßte — heitere und fröhliche Gemütsstimmung, lebhafte Tätigkeit, feines Wohlanstandsgefühl, Witz, Freundlichkeit, Artigkeit und Gefälligkeit — sind geblieben, sind erhöht und veredelt worden, Leichtsinn, Albernheit und Dünkel scheinen . . ., wo nicht immer, doch für jetzt, wenigstens, gänzlich verwischt und verschwunden zu sein." Und weiter nennt er die Franzosen „ein Volk, so aufgeklärt, so edel und mild, als es je eins gegeben hat".

Die Eindrücke Wilhelm von Humboldts sind anderer Art. Seine Absicht, eine zusammenfassende Charakteristik der französischen Nation zu verfassen, hat Humboldt zwar nicht ausgeführt, aber in einem Briefe an Goethe — etwa zehn Jahre nach Campes Charakteristik — eine Reihe von Gesichtspunkten hierfür zusammengestellt. Charakteristisch sei für den Franzosen die „fast ausschließliche Ueberlegenheit des Verstandes" auf allen Gebieten des geistigen Lebens. . . . An Stelle der natürlichen tiefen Empfindung lebt im französischen Gemüt mehr Leidenschaft, die durch den Einfluß des Verstandes ihre ursprüngliche Einfachheit verliert und ein gewisses Raffinement enthält. Humboldt hebt als vorteilhafte Folge dieser Anlage des französischen Nationalcharakters den die Franzosen auszeichnenden praktischen Sinn hervor, der sie aber mit seiner „mehr außer sich aufs Leben gerichteten, als eigentlich in sich gekehrten und künstlerischen Einbildungskraft" für ein höheres Leben unfähig macht, ihnen wahre Poesie und echte Philosophie verschließt. Vor den Deutschen ist den Franzosen vor allem die Besonnenheit eigen, „die so wenig bloß ruhig ist, daß sie ihm auch in der höchsten Bewegung nicht fehlt." Ihr verdankt der Franzose seine politischen und gesellschaftlichen Vorteile, während der Deutsche im Umgang unbeholfen und ungeschickt erscheint. Die französische „Besonnenheit" lähmt wohl den hohen idealistischen Flug der Empfindung, hindert das tiefe Forschen nach Wahrheit, fördert aber dafür die Verbreitung der errungenen Kenntnisse, bricht die Gewalt des rohen Naturtriebs und begünstigt das Streben nach Form im täglichen Leben und in der Kunst.

Das Urteil Fichtes führt uns in die Zeit der Befreiungskriege. Der Verfasser der „Reden an die deutsche Nation" urteilt viel nationalistischer und daher viel ablehnender als der Kosmopolit Humboldt. Er behauptet, daß die Geschichte den ursprünglichen Charakter der Franzosen „durch Vermischung und Vererbung abgestumpft habe". „So entsteht Abtrennung von der geistigen Natur, aus dieser Flachheit, aus dieser die Verschmelzung aller zu dem gleichmäßigen und ineinanderhängenden Verderben." Die Franzosen glaubten nicht an ein Ursprüngliches und an eine Fortentwicklung, sie seien daher im höheren Sinne gar kein Volk und könnten keinen Nationalcharakter haben.

Noch bitterer mußte das Urteil Ernst Moritz Arndts lauten, der im Jahre 1813 ruft: „Ich will Haß, festen und bleibenden Haß der Deutschen gegen die Welschen und ihr Wesen, weil mir die jämmerliche Aefferei und Zwitterei mißfällt, wodurch unsere Herrlichkeit entartet und verstümpert und unsere Macht und Ehre den Fremden als Raub hingeworfen ward. . . ." Der Franzose erscheint ihm „leicht und beweglich an Leib und Seele, lustig und flatterhaft, leichtsinnig, witzig, offen und heftig, leicht in Flammen auflodernd und geschwind zu Aschen niederbrennend, nach allem greifend und nichts festhaltend, selbst alle möglichen

...rungen usw. Alles dieses wird im Interesse ...er Jugendpflege schon seit vierzehn Jahren be... ...rechen. Der Verein zählt über 200 Mitglieder. ...Im Sommer dieses Jahres ist dann auch noch ...eine Erweiterung der Jugendpflege in Aussicht ...genommen. Bereits im Juli hat eine Versamm... ...lung stattgefunden für die Mitglieder des kauf... ...männischen Berufes, für Beamtinnen und solche, ...die ein selbständiges Geschäft führen; desgleichen ...in eine Organisation der Dienstboten und Fabrik... ...arbeiterinnen in Aussicht genommen, so daß wohl ...kaum noch irgend ein Zweig der Jugendpflege für ...die katholische weibliche Jugend unberücksichtigt ...geblieben ist. Eine anderweitige Betätigung könnte ...den Zwecken des Vereins nur schädlich sein.

* **(Diebstahl.)** Festgenommen wurde gestern vormittag der Fabrikarbeiter Bicker, welcher sich auf unredliche Weise Metallstücke verschafft hatte und diese bei den Althändlern verkaufen wollte. Wo der Diebstahl ausgeführt worden ist und welche Personen noch mit demselben in Verbindung stehen, wird die Untersuchung ergeben.

** **(Wie leichtsinnig)** manche jungen Fuhrleute handeln, zeigt ein Vorfall, der sich am Samstag mittag an der Dammstraße abspielte. Ein Fuhrmann hatte sein Pferd ausgespannt, um den heimatlichen Stall aufzusuchen; das Geschirr, Kette und Schwengel, ließ er auf der Erde nachschleifen, ohne sich weiter darum zu kümmern. In demselben Augenblick passierte ein 12jähriges Mädchen die Straße, bemerkte die Kette nicht und verfing sich mit einem Fuß in den Haken der Kette. Selbstredend kam das Mädchen zu Fall und nur dem Eingreifen eines die Gefahr erkennenden Mannes ist es zu verdanken, daß weiteres Unheil verhütet wurde. Also etwas mehr Vorsicht!

* **(Einbruch.)** Schon wieder ist, und zwar nun zum dritten Male, bei dem Lehrer Kohlmann Hölderstraße 43 ein frecher Einbruchdiebstahl ausgeführt worden. Begünstigt durch den starken Nebel ist der Dieb in der Nacht zum Sonntag durch ein Kellerfenster, welches er gewaltsam geöffnet hat, eingestiegen. Hier hat er den Geldeinwurfkasten für elektrisches Licht, dem Elektrizitätswerk Mark gehörend, geöffnet und den Inhalt herausgenommen. Auch die im Keller aufbewahrten Speisen hat er einer gründlichen Revision unterworfen und sich an Wein, Aepfel usw. gütlich getan. Es wäre zu wünschen, wenn der freche Bursche recht bald gefaßt und hinter Schloß und Riegel gesetzt würde.

* **(Von einem schweren Unfall)** wurde am Samstag der Kontrollassistent des Rindviehzuchtvereins für den Kreis Hörde betroffen. Unweit des Stadtwaldes kam er mit seinem Fahrrade so unglücklich zu Fall, daß er außer anderen Verletzungen eine schwere Gehirnerschütterung erlitt. Der Verunglückte wurde nach hier ins evangel. Krankenhaus gebracht.

** **(Traurige Verhältnisse)** herrschen in der Familie des vor einigen Tagen hier zugezogenen Maurers Pohanka. Schon seit einigen Tagen mißhandelt er fortgesetzt seine Ehefrau. Gestern Abend hatte die Tochter beim Nachhausekommen ihre Mutter leblos aufgefunden und die Polizei benachrichtigt. (In der Stadt ging schon das Gerücht, die Frau wäre totgeschlagen worden.) Hierüber wütend hat Pohanka die brennende Lampe ergriffen und nach seiner Tochter geworfen. Die Polizeibeamten entfernten den Wüterich aus der Wohnung und brachten ihn zur Polizei-Wache.

Ergste, 20. Okt. **(Die gestrige Jahrhundertfeier)** des Krieger- und Landwehrvereins erfreute sich einer ungemein zahlreichen Beteiligung und nahm einen alle Teilnehmer in höchstem Maße befriedigenden Verlauf. Nachdem in eingehenden Ausführungen der Bedeutung des Tages gedacht und das begeistert aufgenommene Hoch auf den Allerhöchsten Kriegsherrn verklungen war, wechselten gemeinsame patriotische Lieder mit musikalischen Quartettvorträgen, gesanglichen, deklamatorischen und scenischen Darbietungen in so reicher Folge ab, daß selbst ältere Kameraden augenscheinlich überrascht waren von der Fülle des Gebotenen. Lebhafter Beifall fand die Ehrung der Veteranen, der Säulen und Stützen des Vereins. In langer Reihe hatten die braven Kämpfer an der reservierten, blumengeschmückten Ehrentafel Platz genommen. Einstimmig waren die verdienten Senioren in dem Urteil, daß sie den gestrigen Abend zu den schönsten festlichen Veranstaltungen zählten, die der Verein seit seinem Bestehen geboten habe. Kein Wunder, daß Alt und Jung in echter und rechter soldatischer Kameradschaft bei Sang und Klang noch lange vereinigt blieb.

* **Hagen**, 19. Oktober. **(Schweres Eisenbahnunglück.)** Heute nachmittag entgleiste auf der Strecke Hagen-Dortmund auf Bahnhof Vorhalle der 2 Uhr 52 Min. von Hagen abfahrende Eilzug 153 aus bisher unbekannter Ursache in einer für die Ueberholungsgleise erst in der vergangenen Nacht eingebauten Weiche. Die Maschine fiel um und legte sich quer über die Gleise. Der Gepäckwagen legte sich gleichfalls auf die Seite, ein Personenwagen grub sich neben den Gleisen in den Sand. Der Lokomotivführer Fister wurde schwer verletzt und ins Krankenhaus nach Hagen gebracht. Der Heizer wurde getötet, verschiedene Passagiere und der Zugführer wurden leicht verletzt.

Letzte Drahtmeldungen.

Ein neuer Rekordflug des Piloten Garros.

Paris, 20. Okt. Der Aviatiker Garros flog gestern von Marseille nach Paris, ohne eine Zwischenlandung vorzunehmen. Die Strecke Marseille-Paris beträgt 900 Kilometer

Furchtbare Mordtat.

Novako, (Provinz Brescia), 20. Oktbr. Hier erschlug ein als Taugenichts bekannter Bursche den eigenen Vater, seinen Bruder, dessen Frau und eine andere Frau. Die vier Leichen wurden vor dem Hause aufgefunden. Der Mörder ist geflüchtet.

Explosion in einer englischen Grube.

London, 20. Oktober. Eine Explosion fand gestern in einer Mine in Bynea bei Lanelly in Wales statt. Etwa 150 Arbeiter waren zur Zeit der Explosion, gegen 11 Uhr morgens, in der Grube beschäftigt; jedoch befanden sich nur 11 Arbeiter in dem Stollen, in dem die Explosion erfolgte. Man eilte sofort zu Hilfe herbei. Acht der Arbeiter waren durch die Explosion schwer verletzt worden. Sie mußten sofort in ein Hospital gebracht werden.

Die Katastrophe in der Grube „Universal".

London, 20. Okt. Gestern arbeiteten in der Mine „Universal" bei Cardiff die Rettungsmannschaften noch eifrig an dem vollständigen Erlöschen der Flammen. Es gelang ihnen, bis zu den Leichen der Eingeschlossenen vorzudringen, von denen man gestern abend 10 Uhr vier zu Tage bringen konnte. Drei der Leichen konnten rekognosziert werden, dagegen war dies bei der vierten noch nicht möglich. Die Atmosphäre in der Unglücksmine ist furchtbar schrecklich. Man muß schon allein aus diesem Grunde die Hoffnung fallen lassen, etwa noch Lebende aufzufinden.

Ernste Kriegsgefahr.

Ein Ultimatum Oesterreich Ungarns an Serbien.

Wien, 20. Okt. Offiziell wird bekannt gegeben, daß in Belgrad die offizielle Note, nach der Oesterreich-Ungarn von Serbien verlangt, daß es binnen 8 Tagen das Gebiet des aufständischen Albaniens räumen müsse, überreicht worden ist. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, die Antwort der serbischen Regierung auf die Verbalnote war bis gestern Abend noch nicht eingetroffen. Oesterreich-Ungarn hat in Belgrad keinen Zweifel darüber gelassen, daß nach Ablauf von 8 Tagen — das ist am 26. Oktober 1 Uhr mittags — kein serbischer Soldat mehr jenseits der durch die Londoner Botschafterkonferenz festgestellten serbisch-albanischen Grenze stehen dürfe. Wie verlautet, sollen, falls Serbien dem Verlangen nicht rechtzeitig nachkommt, die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden.

Ablehnende Antwort Serbiens.

London, 20 Oktober. Aus Belgrad wird telegraphiert, daß die serbische Regierung der österreichisch-ungarischen Regierung bereits mitgeteilt habe, daß die strategische Notwendigkeit eine Zurückziehung serbischer Truppen aus Albanien unmöglich mache. Der Grund dafür werde in der Antwort an Oesterreich-Ungarn ausführlich dargelegt worden. Die serbische Regierung fügt hinzu, daß das internationale Kontrollkomitee nunmehr endgültig in Albanien eingerückt sei und infolgedessen alle Mitteilungen über Albanien durch die Hände des Komitees gehen werden.

Die Haltung Frankreichs.

Paris, 20. Okt. „Echo de Paris" ist der Ansicht, daß der Friede Europas sehr gefährdet sei, wenn Oesterreich in seiner jetzigen Politik fortfahre.

Frankreich und Rußland sind nicht einverstanden mit dem Ultimatum Oesterreichs.

Paris, 20. Okt. Der russische Minister des Aeußern Sasanow hatte nach Bekanntwerden der Nachricht von dem österreichischen Ultimatum an Serbien eine lange Unterredung mit dem französischen Minister des Aeußern, Pichon, über die Lage auf dem Balkan. Es verlautet, daß eine vollkommene Einigkeit zwischen den Vertretern Frankreichs und Rußlands aus dieser Unterhaltung hervorgegangen ist. Die hiesige öffentliche Meinung wendet sich mit großer Heftigkeit gegen Oesterreich-Ungarn. Man erklärt, daß die Haltung Oesterreichs eine absolut willkürliche sei und daß von seiten der serbischen Regierung bisher nichts getan worden sei, was darauf hindeutet, daß Paschitsch die Versprechungen, die er Herrn Berchtold gegeben hat, nicht zu halten beabsichtigt. Ueber den Eindruck des Ultimatums schreibt der „Temps": In englischen bestinformierten Kreisen ist man äußerst ungehalten über das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien. Man weist darauf hin, daß Oesterreich-Ungarn sich auf diese Weise anmaße, die Entschlüsse der Londoner Konferenz auf eigene Faust auszuführen, ohne die Mächte vorher gefragt zu haben, die an diesen Entschlüssen mitgearbeitet haben. Andererseits erklärt man, daß, wenn auch die Sechsmächte-Gruppe solidarisch von den Serben die Respektierung der Entschlüsse der Londoner Konferenz verlange, so habe doch eine einzelne Macht mit Ausschluß der anderen nicht das Recht, solche Forderungen zu stellen. Ganz ähnlich lautet die Stimmung, die die französische Presse über den Eindruck des Ultimatums in Rußland veröffentlicht.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Total-Ausverkauf
wegen Auseinandersetzung.
Möbel, Herren- u. Damen-Konfektion,
Polsterwaren, Manufakturwaren,
Gardinen, Kleiderstoffe etc.
6908 zu Engros-Preisen.
Bismarckstr. 10.

Ia. Speisekartoffeln
zum Einkellern 6499
empfiehlt billigst franko Haus
L. Weinberg.

Wilh. Ortmann, Schwerte, Mährstr. 15.
Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Großes Lager in in- u ausländischen Stoffen.
Fabrik-Niederlage der echten Brüser'schen gestrickten Herren-, Knaben- u. Mädchenkleidung
Färberei-Annahmestelle für Schwerte u. Umgegend
seit 20 Jahren für die erste Dampffärberei
:—: und chemische Reinigungsanstalt :—:
H. & W. Lindackers, Wetter (Ruhr).
Sachen, die bis Dienstag abend eingegangen sind, können Samstag wieder abgeholt werden.

Leistungsfähige Färberei und chem. Waschanstalt sucht ihre
Annahme
in Unna und Umg.
zu vergeben gegen hohe Provision. Wo ein Schaufenster vorhanden, Bevorzugung. Off. unt. K. 6916 an die Exp.

Herrschaftl.
abgeschl. Etagen
von 6 Zimmern, Badezimmer, Vorratskammer, 2 Kellern (elektr. Licht, Heizgas u. sonstige Bequemlichkeiten) per 1. Jan. 1914 zu vermieten. 6409
Wilhelm Luch, Königstr. 5a

Frische
Seemuscheln
10 Pfd. 60 Pfg.
5 „ 35 „
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstr. 6920

Weltartikel
ges. gesch.
Suche für Schwerte und Umgegend einen tüchtigen
Vertreter
gleich welchen Standes, Kapital nicht erforderlich.
In Köln wurden nachweislich in 8 Tagen 50 000 Stück verkauft. Vorstellung zwischen 3—6 Uhr nachm. erwünscht. 6914
Adolf Lindemann,
Gr. Marktstr. 11.

2 Kaufleute suchen z. 1. Novbr.
2 möblierte
Zimmer
mit voller Pension. Offert m. Preis unt. K. 6910 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Brautpaar sucht eine
Wohnung
von 2 Zimmern
zum 1. Januar. Offerten unt K. 6909 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Opernführer
Preis M. 1.00
vorrätig in der
Buchhandl. C. Braus
Schwerte (Ruhr)
Gr. Marktstraße 3—5.

Rotfleckige
mit Brut, vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patentamtl. geschützt Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Zuzug v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Tausende v. Anerkennungen. Fl. à M 1.— u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.
Max Meilhose, Schwerte.
In Westhofen: Drogerie Wilhelm Engels. 628

Salon-Piano
kreuzs. Eisenpanzerbau, schöner Ton, kurze Zeit gespielt, mit voller Garantie, bei franco Lieferung äusserst billig zu verkaufen (E568
Wilh Hohrat Söhne
Dortmund — Burgwall 21.

Portemonnaie
verloren.
Dem ehrlichen Finder gute Belohnung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 6918

Preiswert
zu verkaufen
eleg. Büfett u. Credenz
Zu erfragen in der Exped des Blattes. 6924

2 freundliche 6894
Wohnungen
je 3 Zimmer, Keller, Stall und Ackerland sofort zu vermieten
Holzener Dampfziegelei,
Ostermann u. Co., Holzen.

Futtermöhren
Stackrüben
empfiehlt billigst
L. Weinberg.
B808

Achtung! Achtung!

Heute wieder frisch, alles Hochfeines Rindfleisch von jungen Ruhrweiden-Kühen nur 75 Pfg., zweckmäßig zum Salzen u. Wursten. Wamme und Därme vorrätig. Diese Woche billiges Schweinefleisch von jungen Schweinen, auch zum Salzen und Wursten geeignet.
Heute Abend gute Rinderwurst 30 Pfg., Sülze 40 Pfg, Schweißbrot 20 Pfg., Leberwurst 50 Pfg.
Alle anderen Wurstsorten gut und zu dem billigsten Preise.
L. Scippel, Hagenerstr. 20.
Billig! 6917 Billig!

Texte zu
Der Bettelstudent . . . . 50 Pfg.
Mignon . . . . . 50 „
Carmen . . . . . 50 „
Der Waffenschmied . . . 25 „
La Traviata . . . . . 20 „
Tiefland, ... 80 „
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3—5.

Weinbergs Körnerschutz
„Krähoiln"
schützt den gesäten Weizen usw. vor
Krähen- u. Taubenfrass.
L. Weinberg.
6963

600 neue

Jacken-Kleider

für Damen u. Backfische

In dieser Saison spielt das Jackenkleid die Hauptrolle. Wir haben in den letzten Tagen wieder die allerletzten Neuheiten empfangen und empfehlen als ganz besonders preiswert nachfolgende Haupt-Serien.

Wir bieten hiermit eine besonders günstige Kaufgelegenheit

Jackenkleider aus Stoffen englischer Art und marine-blau. Moderne Macharten, jugendliche Formen

29.50

Jackenkleider aus einfarbigem Cotelé, Rips-Choviot u. ähnlichen Stoffen, in braun, grün, marine, schwarz u. anderen modernen Farben

55.00

Jackenkleider aus einfarbigen Cotelé-Stoffen in marine, grün, braun u. schwarz. Fesche, sehr kleidsame Cutaway-Fassons

39.50

Jackenkleider aus affenhautartigen und Ramagé-Stoffen, braun, grün und taupe. Ersatz für Maßanfertigung

65.00

Jackenkleider aus bewährten Twillstoffen, marine und schwarz, sowie modernen Fantasie-Stoffen

48.50

Jackenkleider aus velourartigen und Cotelé-Stoffen. Moderne Blusenformen, auch Cutaway-Fassons. Ersatz für Maßanfertigung

79.00

Ulster in modernen braunen, grünen Farben und Stoffen engl. Art, teils mit Riegel **14.50**

Ulster offen und geschlossen zu tragen, aus apart. Stoffen engl. Art und uni Stoffen **22.50**

Ulster aus neuen Fantasie- und affenhautartigen Stoffen . **29.50**

Ulster aus einfarbigen Diagonal- und Curi-Stoffen, sowie aparten Fantasie-Stoffen **39.50**

Von der Mode bevorzugt sind:

Astrachan- u. feine Plüsch-Mäntel und Jacketts (Fell-Imitationen) in 1/2, 3/4 und langen Formen. Hierin finden Sie bei uns eine enorme Auswahl zu sehr billigen Preisen **27.00 39.50 48.50 68.50 79.00 98.00 135.00**

Unsere Auswahl ist in Iserlohn die Allergrößte!

Unsere Preise sind die Allerbilligsten! . . . . .

Basse u. Uermann

Iserlohn.

Bekannte Fahrt-Vergütung bei Einkäufen von 20.— Mark an.

Beachten Sie unsere Schaufenster.